

Werner Onken

# MARKTWIRTSCHAFT OHNE KAPITALISMUS

Von der Akkumulation und  
Konzentration in der Wirtschaft zu ihrer  
Dezentralisierung

**Band 1**

**Online-Version 2019/2020**

**Kapitel 5**

# **Marktwirtschaft ohne Kapitalismus**

## **Von der Akkumulation und Konzentration in der Wirtschaft zu ihrer Dezentralisierung**

Werner Onken

### **Kapitel 5** (von 15)

**Geld- und Zinskritisches in den Spätwerken  
von Marx & Engels und ihren Nachfolgern in  
der Arbeiterbewegung vor dem 1. Weltkrieg**

Oldenburg 2019 / 2020

1. Online-Auflage September 2019

© Werner Onken

<https://www.werner-onken.de/>  
[onken@sozialoekonomie.info](mailto:onken@sozialoekonomie.info)

PrePress / Online:  
Rettberg-Gauke Verlags- & Medienservice

## **5 Geld- und Zinskritisches in den Spätwerken von Marx & Engels und ihren Nachfolgern in der Arbeiterbewegung vor dem 1. Weltkrieg**

### **5.1 Spuren von Geldkritik im „Kapital“ Band 1 und in den Vorstudien**

Ihre Grundannahme, wonach Geld und Waren in der Zirkulationssphäre als Äquivalente getauscht werden, hatten Marx & Engels in ihren Frühschriften, im „Kommunistischen Manifest“ und auch noch im Band 1 des „Kapital“ zu der Auffassung geführt, dass die Wurzel der Ausbeutung der menschlichen Arbeit nur in der Produktionssphäre verborgen sein könne. Deshalb hielten sie es für verfehlt, die Ausbeutung wie Proudhon durch Änderungen innerhalb der Zirkulationssphäre bekämpfen zu wollen. Stattdessen forderten Marx & Engels eine revolutionäre Umwälzung innerhalb der Produktionssphäre, d.h. eine Zentralisierung des bis dahin privaten Eigentums an den Produktionsmitteln in den Händen eines vom Proletariat eroberten Staates sowie eine zentralstaatliche Planung von Produktion und Verteilung – mit der tragischen Folge, dass sich große Teile der Arbeiterbewegung in eine welthistorische Sackgasse von Diktatur und Planwirtschaft verirrt und sich in unauflösbare Widersprüche verwickelten.

Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass es nicht nur in ihren Frühschriften, sondern auch im Band 1 des „Kapital“ (1867) sowie in einigen vorher und danach veröffentlichten Werken vereinzelt Aussagen gab, die erkennen lassen, dass Marx & Engels zumindest unterschwellig auch Zweifel an der Äquivalenz von Geld und Waren gehabt haben könnten. Diese Zweifel haben sich nach dem Erscheinen von Band 1 des „Kapital“ im Zuge der weiteren Ausdifferenzierung des Kapitalismus offensichtlich noch verstärkt. Die nach Marx' Tod aus seinem Nachlass von Engels herausgegebenen Bände 2 und 3 des „Kapital“ (1885 und 1894) enthalten noch sehr viel mehr Anzeichen für eine im Vergleich zum Band 1 stärkere Gewichtung der Zirkulationssphäre. So gewannen Marx & Engels in ihren Spätwerken Einsichten in die Nichtäquivalenz von Geld und Waren, die ansatzweise in eine Richtung wiesen, in der sich der Kapitalismus auf eine monetäre statt arbeitswert- und mehrwerttheoretische Weise hätte analysieren und auf eine nichtkommunistische Weise überwinden lassen.

Zwar brachten Marx & Engels die Nichtäquivalenz von Geld und Waren und die Vorrangstellung des Geldes gegenüber der zur Ware degradierten menschlichen Arbeit und ihren Produkten noch nicht in einen unmittelbaren Kausalzusammenhang mit dem leistungslosen Einkommen aus Kapitalzinsen. Aber dennoch bekamen sie auch den Vorrang des Geldkapitals gegenüber dem industriellen Sachkapital als ein strukturelles Problem der kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsweise in den Blick und begingen nicht nochmals den Fehler, dieses strukturelle

Problem wie Fourier oder in ihren eigenen Frühschriften auf den Handel zu reduzieren oder gar im Sinne von Ressentiments gegenüber jüdischen Kaufleuten und Bankiers zu personalisieren.<sup>1</sup>

- In seinen Vorstudien zum „Kapital“, die 1859 unter dem Titel „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ erschienen, deutete Marx den Unterschied zwischen den Waren, die jeweils nur „ein besonderes Bedürfnis“ befriedigen, und dem aus Gold bestehenden Geld an, das „jedes Bedürfnis befriedigt. ... Aus dem bloßen Handlanger wird das Geld zum Gott der Waren.“<sup>2</sup> Er spürte ebenfalls den Unterschied zwischen der „unvergänglichen Form“ der „unverwüstlichen“ Geldmetalle und der Unmöglichkeit, Waren längere Zeit aufzubewahren, und sah im Geld zudem einen „Gegenstand wie Quelle der Bereicherungssucht“. Aber seine Überzeugung, dass Waren und Geld als Äquivalente ausgetauscht werden, hielt ihn letztlich davon ab, die Möglichkeit einer „Erstarrung des zirkulierenden Geldes in Schätzen ...“, die in bürgerlich entwickelten Ländern in den Bankreservoirs konzentriert werden“, als ein besonderes Privileg der Besitzer von Geld bzw. Geldkapital zu erkennen. Stattdessen erschien ihm die Schatzbildung nur als eine Reaktion auf die „Schwankungen der Warenzirkulation. Die Schätze erscheinen so als Zufuhr- und Abzugskanäle des zirkulierenden Geldes, so dass immer nur das durch die unmittelbaren Bedürfnisse der Zirkulation selbst bedingte Quantum Geld als Münze zirkuliert.“<sup>3</sup>

- In dem 1857/58 entstandenen, aber erst posthum veröffentlichten Manuskript „Grundrisse zur Kritik der Politischen Ökonomie“ rückte Marx ebenfalls von der klassischen Betrachtung des Geldes als bloßem Tauschmittel und von seiner eigenen Auffassung ab, wonach sich Geld und Waren auf den Märkten als Äquivalente austauschen. In Anknüpfung an Überlegungen von Karl Arnd und Thomas Hodgskin betrachtete Marx das Geld in den „Grundrissen“ nicht nur als bloßes Zirkulationsmittel, sondern geradezu als „Herrscher und Gott in der Welt der Waren. ... Aus seiner Knechtsgestalt, in der es als bloßes Zirkulationsmittel erscheint, wird es plötzlich der Herrscher und Gott in der Welt der Waren. ... Das Geld ist also nicht nur der Gegenstand, sondern zugleich die Quelle der Bereicherungssucht.“<sup>4</sup>

- Auch im Band 1 des „Kapital“ war sich Marx dessen bewusst, dass der „Salto mortale der Ware“ beim Austausch von Waren und Geld misslingen kann, dass also der Kauf  $G - W$  oftmals leichter ist als der Verkauf  $W - G$ . „Man sieht, die Ware liebt das Geld“ – aber nicht immer umgekehrt auch das Geld die Ware! „Nichts kann alberner sein als das Dogma, die Warenzirkulation bedinge ein notwendiges Gleichgewicht der Verkäufe und Käufe, weil jeder Verkauf Kauf und vice versa. ... Keiner kann verkaufen, ohne dass ein anderer kauft. Aber keiner braucht unmit-

---

<sup>1</sup> Gegen Ende seines Lebens distanzierte sich Engels deutlich vom Antisemitismus; vgl. dazu Fried-

<sup>2</sup> Karl Marx (1859/1969), S. 102 – 103.

<sup>3</sup> Karl Marx (1859/1969), S. 105, 107, 109 – 114.

<sup>4</sup> Karl Marx (1857-58/1953), S. 84 - 86 [Geld als allgemeines Äquivalent] und 113 [Geld als Gott der Waren]. - Zu Thomas Hodgskin vgl. ebenda, S. 319 - 320 [„Labour defended against the claims of capital“], und zu Karl Arndt vgl. S. 734 [„Traité sur le commerce“]. Zu Hodgskin vgl. auch Karl Marx (1894/1973), S. 402 - 403 und 412.

telbar kaufen, weil er selbst verkauft hat. Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustausches eben dadurch, dass sie die hier vorhandene unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eigenen und dem Eintausch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Verkauf und Kauf spaltet.“ Gerade dadurch – so zitierte Marx einen Ausspruch von Boisguillebert, einem französischen Ökonomen des 17. Jahrhunderts – „ist das Geld der Henker aller Dinge geworden.“ Dennoch unterstellte Marx bei seiner Untersuchung der „Gesamtmetamorphose“ von Waren und Geld auf den Märkten, dass „diese Transsubstantiation gelingt. Hier ist sein normaler Vorgang also vorauszusetzen.“<sup>5</sup> Und den „bevorzugten Platz“ des Geldes auf den Märkten brachte Marx auch noch nicht mit seiner Möglichkeit in Verbindung, die Zirkulation eigenmächtig zu unterbrechen, sondern ihm ging es an dieser Stelle nur um das „gesellschaftliche Monopol“, das das Gold als einzige Ware mit einer Geldfunktion innehatte, ohne daraus – wie er unausgesprochen unterstellte – einen Sondervorteil zu ziehen.<sup>6</sup>

Die Akkumulation des Kapitals stellte Marx im Band 1 des „Kapital“ ebenfalls unter der Voraussetzung dar, dass „das Kapital seinen Zirkulationsprozess in normaler Weise durchläuft“. Die Akkumulation des Kapitals und seine erneute Investition betrachtete er also als einen von keinerlei Unterbrechungen gestörten „beständigen Fluss“ der einfachen Reproduktion, die dann „aus der Kreisform in die Spirale“ der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter übergeht: „Ein Verschluss des Geldes gegen die Zirkulation wäre gerade das Gegenteil seiner Verwertung als Kapital und Warenakkumulation im schatzbildnerischen Sinn reine Narrheit.“<sup>7</sup>

## 5.2 Engels' Spätschriften sowie die Bände 2 und 3 des „Kapital“

In seiner Kritik an dem antisemitischen Ökonomen Eugen Dühring, der ein „sozialitäres System“ mit einer Vielzahl von „Wirtschaftskommunen“ an die Stelle des Kapitalismus setzen wollte, bemängelte Engels in den späten 1870er Jahren dessen unzureichendes Verständnis des Geldes. Dühring wolle das herkömmliche Metallgeld nicht außer Kraft setzen, obwohl „eine bloße Buchführung hinreichen“ würde, „wenn sie mit dem natürlichen Maßstab der Arbeit – der Zeit, der Arbeitsstunde als Einheit – rechnet.“ Stattdessen wolle Dühring das herkömmliche Metallgeld als „verkleidete Arbeitsmarke“ ähnlich dem „Arbeitsstundengeld“ von Owen weiter verwenden. Dagegen erhob Engels den Einwand, dass Dühring „nicht verhindern kann, dass die einen sich einen kleinen Geldschatz zurücklegen, während die anderen mit dem ihnen gezahlten Lohn nicht auskommen.“ Dann besteht auch weiterhin unvermeidlich „die Gelegenheit und das Motiv einerseits zur

---

<sup>5</sup> Karl Marx (1867/1972), in: MEW 23, S. 120 – 127 und 144, 155 (Boisguillebert). – Zu Boisguillebert vgl. Ferdinand Wenzlaff (2011), S. 16.

<sup>6</sup> Karl Marx (1867/1972), in: MEW 23, S. 83 – 84.

<sup>7</sup> Karl Marx (1885/1973), in: MEW 24, S. 589, 591, 612, 615 und 656.

Schatzbildung, andererseits zur Verschuldung. ... Und da der Schatzbildner in der Lage ist, vom Bedürftigen Zinsen zu erzwingen, so ist mit dem als Geld fungierenden Metallgeld auch der Zinswucher wieder hergestellt.“ Das Privileg des verschaltzbaren Geldes, sich mit Zinsen bedienen zu lassen, betrachtete Engels als Ursache dafür, dass „die in Bankiers übergegangenen Schatzbildner und Wucherer“ wie im Kapitalismus so auch in Dührings „Wirtschafts- und Handelskommunen“ zu den „Beherrschern des Zirkulationsmittels“ und damit auch zu den eigentlichen „Beherrschern der Produktion und der Produktionsmittel“ werden.<sup>8</sup>

- Außerdem brachte Engels in seiner Schrift über die „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ (1880) die chronische Krisenhaftigkeit des Kapitalismus in einen unmittelbaren Zusammenhang mit Störungen des Geldkreislaufs. Seit dem frühen 19. Jahrhundert sei das Geld in periodischen Zeitabständen immer wieder phasenweise zu einem „Zirkulationshindernis“ geworden: „Seit 1825, wo die erste allgemeine Krisis ausbrach, geht die ganze industrielle und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisierter Völker und ihrer mehr oder weniger barbarischen Anhängsel so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsetzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zu viel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stockung ..., bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen“ und die arbeitslose „industrielle Reservearmee“ wieder neue Lohnarbeiten findet.<sup>9</sup>

- Knapp 20 Jahre, nachdem Marx im Band 1 des „Kapital“ den „Produktionsprozess des Kapitals“ mehrwerttheoretisch analysiert hatte, gab Engels kurz nach Marx' Tod den Band 2 des „Kapital“ mit einer Analyse des „Zirkulationsprozesses des Kapitals“ heraus. Darin wurde nicht mehr so selbstverständlich wie im Band 1 ein ununterbrochener Kreislauf des Kapitals vorausgesetzt. Im Falle einer Stockung „erstarrt das Geldkapital zum Schatz; die Produktionsmittel liegen funktionslos auf der einen Seite, während die Arbeitskraft auf der anderen unbeschäftigt bleibt. Unverkäuflich aufgehäuften Waren versperren den Zirkulationsfluss. ... Das Geld hat so die Form von brachliegendem, latentem Geldkapital. Doch gehen wir zunächst nicht weiter darauf ein.“ Als Selbstzweck habe die Schatzbildung „nur in den unterentwickelten vorkapitalistischen Formen“ eine Rolle gespielt.<sup>10</sup>

Erst im weiteren Verlauf seiner Analyse des Zirkulationsprozesses sowie der Produktion und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter wurde Marx & Engels

---

<sup>8</sup> Friedrich Engels (1876-1878/1968), in: MEW 20, S. 282 - 284. - Zu Dührings Vorstellungen von Wirtschaftskommunen vgl. Gerhard Albrecht (1927), S. 223 - 255.

<sup>9</sup> Friedrich Engels (1880/1969), in: MEW 19, S. 218 - 219. - Anzeichen für die Krisenanfälligkeit des Kapitalismus hatte Engels schon 1845 in der „Lage der arbeitenden Klassen in England“ beobachtet; vgl. dazu (1845/1969), in: MEW 2, S. 314 - 315.

<sup>10</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1885/1973), in: MEW 24, S. 56, 82 und 88.

deutlicher bewusst, dass die Verschätzbarkeit des Geldes auch „ein dem kapitalistischen Produktionsprozess immanentes Moment“ ist: „Diese zahlreichen Punkte, wo Geld der Zirkulation entzogen wird und sich in zahlreichen individuellen Schätzen resp. potentiellen Geldkapitalien aufhäuft, scheinen ebenso viele Hindernisse der Zirkulation zu sein, weil sie das Geld immobilisieren und es seiner Zirkulationsfähigkeit für längere oder kürzere Zeit berauben.“<sup>11</sup>

Wenn „latentes Geldkapital“ der Zirkulation zeitweise entzogen wird, bleiben Waren in entsprechendem Umfang solange unverkäuflich und es fallen für ihre Instandhaltung auch noch besondere „Zirkulationskosten“ an: „Das Verharren des Warenkapitals als Warevorrat auf dem Markt erheischt Baulichkeiten, Magazine, Reservoirs der Waren, Warenlager, also Auslage von konstantem Kapital, ebenso Zahlung von Arbeitskräften zur Einmagazinierung der Waren in ihre Reservoirs. Außerdem verderben die Waren und sind schädlichen elementaren Einflüssen ausgesetzt.“<sup>12</sup> Es fehlte an dieser Stelle nur noch der Hinweis, dass solche Zirkulationskosten auch für die Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft und der Produktionsmittel entstehen, wenn sie durch Störungen im Kreislauf des Kapitals zeitweise stillgelegt werden, und dass sie im Unterschied dazu für das Geld und das Geldkapital gerade nicht in vergleichbarem Maße anfallen. Sonst würde ihre vorübergehende Immobilisierung zumindest erschwert oder ganz unterbleiben.

Außerdem fiel Marx auf, dass das Geld noch einen weiteren strukturellen Vorteil in Gestalt seiner höheren Liquidität hat – und zwar sowohl als Tauschmittel gegenüber den Waren und als auch als Geldkapital gegenüber den Produktionsmitteln und der menschlichen Arbeit: „Als Geld befindet sich der Wert in einer stets umsetzbaren Form. Als Ware muss er erst durch die Verwandlung in Geld diese Gestalt unmittelbarer Austauschbarkeit und daher stets schlagfertiger Wirksamkeit erhalten.“<sup>13</sup>

Auch ohne schon die ganze Tragweite dieser strukturellen Nichtäquivalenz von Geld und Geldkapital einerseits und Arbeit, Produktionsmitteln und Waren andererseits zu überblicken und ihren Kausalzusammenhang mit dem Kapitalzins als leistungslosem Einkommen zu erkennen, nahmen Marx & Engels im Band 2 des „Kapital“ wahr, wie sich dadurch die wirtschaftliche Macht mehr und mehr vom Industriekapital zu einem „Monopol großer Geldkapitalisten, vereinzelter oder assoziierter“ verlagerte: „Geldkapital ... bildet die Form, worin jedes individuelle Kapital auf die Bühne tritt, seinen Prozess als Kapital eröffnet. Es erscheint daher als primus motor, Anstoß gebend dem ganzen Prozess. ... Entwickelte kapitalistische Produktion vorausgesetzt, also Herrschaft des Lohnarbeitersystems, spielt offenbar das Geldkapital eine Hauptrolle.“<sup>14</sup> Diese Aussage stand im diametralen

---

<sup>11</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1885/1973), in: MEW 24, S. 488 – 489.

<sup>12</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1885/1973), in: MEW 24, S. 140, 146 und 149.

<sup>13</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1885/1973), in: MEW 24, S. 128 – 128.

<sup>14</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1885/1973), in: MEW 24, S. 111, 354 (Geldkapital als primus motor) und 474.

Gegensatz zu der im Band 1 mehrwerttheoretisch begründeten Aussage, wonach das Industriekapital die alles beherrschende Rolle im Kapitalismus spielt.

Die Dominanz des Geldkapitals verstärkte sich im mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts noch dadurch, dass nicht mehr nur einzelne Industriekapitalisten die Immobilisierbarkeit des Geldes bzw. Geldkapitals als „virtuelles Geldkapital“ nutzten, um die Verwertung ihres Eigenkapitals je nach der Entwicklung der Profithöhen zu sichern, sondern dass ein Bank- und Kreditwesen entstand, welches die brach liegenden Teile des Geldkapitals der einzelnen Industriekapitalisten bündelte. „Das Geldkapital, das der Kapitalist noch nicht in seinem eigenen Geschäft anwenden kann, wird von anderen angewandt, von denen er Zinsen dafür erhält. Es fungiert für ihn als Geldkapital im spezifischen Sinn, als eine vom produktiven Kapital unterschiedene Sorte Kapital. Aber es wirkt als Kapital in anderer Hand. ... Das Geldkapital erhält dadurch in einer anderen Form den enormsten Einfluss auf den Verlauf und die gewaltige Entwicklung des kapitalistischen Produktionssystems.“<sup>15</sup>

- Obwohl Marx den „Kreislaufprozess des Kapitals“ im Band 2 als eine „Einheit von Zirkulation und Produktion“ betrachtete<sup>16</sup>, lautete der Untertitel von Band 3 letztlich doch nur „Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion“ und nicht – was nahe gelegen hätte – „Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion und Zirkulation“. Obwohl also Marx' Hauptaugenmerk wie im Band 1 auch im Band 3 auf die Produktionssphäre gerichtet blieb, enthielt der Band 3 ebenfalls zahlreiche Aussagen über das Verhältnis zwischen Kapitalisten und Proletariern, die sehr viel differenzierter waren als seine grob vereinfachende Vorstellung vom Klassenkampf zwischen den industriellen Kapitalisten und Proletariern im „Kommunistischen Manifest“ und im Band 1. Diese Aussagen dürften zumindest teilweise von Engels stammen, der die von Marx hinterlassenen Manuskriptfragmente aus dem „oft nur mühsam zu entziffernden Original“ übertrug und „möglichst im Marxschen Geist“ redigierte.<sup>17</sup>

Im „Kapital“ Band 3 spiegelte sich die Entwicklung des Kapitalismus im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts wieder. Im Gegensatz zu ihrem frühkapitalistischen Stadium war die Gesellschaft nicht mehr nur in zwei deutlich voneinander abgrenzbare und sich bekämpfende Klassen gespalten. Sowohl das Kapital als auch die Lohnarbeit spalteten sich immer weiter auf: aus der in sich widersprüchlichen Klasse der industriellen Unternehmerkapitalisten wurden

a) Unternehmer, die weiterhin eigenes Kapital investierten, sowie

---

<sup>15</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1885/1973), in: MEW 24, S. 323 und 494; vgl. auch S. 182.

<sup>16</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1885/1973), in: MEW 24, S. 64.

<sup>17</sup> Engels im Vorwort zu Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 11. Was Engels in Marx' Nachlass vorfand, war „nicht ein fertiger Entwurf, nicht einmal ein Schema, dessen Umrisse auszufüllen wären, sondern nur ein Ansatz von Ausarbeitung, der mehr als einmal in einen ungeordneten Haufen von Notizen, Bemerkungen, Materialien in Auszugsform ausläuft. ... Mir blieb nichts übrig als die Sache in gewisser Beziehung übers Knie zu brechen, mich auf möglichste Ordnung des Vorhandenen zu beschränken, nur die notdürftigsten Ergänzungen zu machen.“ (ebd. S. 12 – 13)

- b) Unternehmer, die neben eigenem auch fremdes Kapital von Banken und Börsen liehen und ihre Leitungsaufgaben auf bezahlte Manager übertrugen, und
- c) kaum noch oder gar nicht mehr selbst produzierende Kapitalisten, die nur noch - wie übrigens auch Engels nach seinem Ausscheiden aus dem Familienunternehmen in Manchester - mit Aktien spekulierten und von Dividenden lebten.<sup>18</sup> Produktiv tätig waren zudem nicht nur Industrieproletarier, sondern auch Bauern, Handwerker, Lehrer, Ärzte und andere Freiberufler sowie Angestellte.

## **Dominanz des Finanzkapitals über das Industriekapital**

Aufgrund ihrer Erwartung, dass die kleinbürgerlichen Mittelschichten in das Proletariat übergehen würden, setzten sich Marx & Engels im Band 3 nicht mehr näher mit dem sozialen Wandel in den oberen, mittleren und unteren Schichten auseinander. Dafür analysierten sie die weitere Ausdifferenzierung des Kapitals in Industrie- und Finanzkapital umso klarer und entwickelten eine komplexere Vorstellung sowohl von den Kapitalisten als auch vom Mehrwert bzw. Profit.

Trotz ihrer nochmaligen Abgrenzungen gegenüber Proudhon griffen auch Marx & Engels im Band 3 die mittlerweile nicht mehr übersehbare „Trennung der Kapitalisten in Geldkapitalisten und industrielle Kapitalisten“ auf und berücksichtigten, dass sie „ganz verschiedene Rollen im Reproduktionsprozess spielen. Der eine verleiht das Kapital nur, der andere wendet es produktiv an. ... Der Geldkapitalist ist bloßer Eigentümer des Kapitals. Er vertritt also das bloße Kapitaleigentum vor dem Produktionsprozess und außerhalb des Produktionsprozesses.“<sup>19</sup> Demnach erkannten Marx & Engels am Ende doch noch die Macht des Geldkapitals, von außen zu bestimmen, was innerhalb des Produktionsprozesses mit dem Realkapital und der Arbeit zu geschehen hat. Im Gegensatz zu Adam Smiths Rechtfertigung der Kapitalisten und zu ihrem eigenen früheren Feindbild vom ausbeuterischen industriellen Kapitalisten, der in seiner Fabrik unumschränkt herrscht, stellten sie im Band 3 die innere Widersprüchlichkeit der nicht nur mit eigenem, sondern auch mit fremdem Kapital arbeitenden Kapitalisten dar: „Der Anwender des Kapitals, auch wenn er mit eigenem Kapital arbeitet, zerfällt in zwei Personen: den bloßen Eigentümer des Kapitals und den Anwender des Kapitals.“ Der Anwender von eigenem Kapital ist also in sich selbst gespalten in die „zwei Personen“ des Unternehmers und des Kapitalisten, während sich bei der Anwendung von fremdem Kapital tatsächlich „zwei Personen“ gegenüberstehen – die des Unternehmers und die des Kreditgebers.<sup>20</sup> Noch komplizierter wird diese innere Spaltung der ‚Kapitalistenklasse‘ bei Unternehmer- und Handelskapitalisten, die sowohl mit eigenem

---

<sup>18</sup> Tristram Hunt (2017), S. 319, 352 und 354 [Engels' Spekulationen, u.a. mit Aktien von großen Eisenbahngesellschaften].

<sup>19</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 357 und 367 [Abgrenzungen gegenüber Proudhon] sowie 383, 385 und 387 (Unterschied zwischen Geld- und industriellen Kapitalisten).

<sup>20</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 388.

als auch mit fremdem Kapital arbeiten, sowie bei den Banken, Börsen und Aktiengesellschaften, die einerseits mit Geldkapital als „konzentrierter, organisierter Masse“ auftreten und die andererseits ähnlich wie die Unternehmer konkrete Tätigkeiten ausüben und „die Tendenz haben, diese Verwaltungsarbeit als Funktion mehr und mehr zu trennen von dem Besitz des Kapitals. ... Neben und über dem wirklichen Dirigenten tritt eine Anzahl Verwaltungs- und Aufsichtsräte auf.“<sup>21</sup>

Außerdem haben Marx & Engels den Unternehmerkapitalisten im Band 3 zugestanden, dass sie in ihrer Rolle als Unternehmer Arbeitsleistungen erbringen, die entlohnt werden müssen, während sie in ihrer Rolle als Kapitalisten nicht arbeiten und leistungslose Zinseinkünfte beziehen: „Dem Geldkapitalisten gegenüber ist der industrielle Kapitalist Arbeiter, aber Arbeiter als Kapitalist, d.h. als Exploiteur fremder Arbeit. ... Die Arbeit des Exploitierens ist ebenso gut Arbeit wie die Arbeit, die exploitiert wird. ... Der industrielle Kapitalist ... erscheint daher ... als Arbeiter, und zwar als Lohnarbeiter. ... Repräsentant des fungierenden Kapitals sein, ist keine Sinekure wie die Repräsentation des zinstragenden Kapitals.“<sup>22</sup>

Dementsprechend rückten Marx & Engels im Band 3 auch von ihrer früheren pauschalen Verurteilung des Mehrwerts bzw. des Profits ab. Stattdessen unterschieden sie jetzt – ähnlich wie Engels andeutungsweise schon in seiner allerersten Schrift „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“ – zwischen dem „Unternehmergewinn als Aufsichtslohn der Arbeit ... der Oberleitung“ bzw. als „Lohn des Dirigenten“ und zwischen dem Zins als tatsächlich leistungslosem Einkommen: „Auch wenn der Industrielle mit eigenem Kapital arbeitet, spaltet sich sein Profit in Zins und Unternehmergewinn. ... Der Unternehmergewinn bildet keinen Gegensatz zur Lohnarbeit, sondern nur zum Zins.“ Der Zins des eigenen wie auch des fremden Kapitals erscheint im Band 3 also nicht mehr nur als ein untergeordneter Bestandteil eines insgesamt verabscheuungswürdigen Profits, sondern als die eigentliche ausbeuterische Einkommensart. „Im Gegensatz zum Zins stellt sich der Unternehmergewinn dar als unabhängig vom Kapitaleigentum, vielmehr als Resultat seiner Funktionen als Nichteigentümer, als – Arbeiter.“<sup>23</sup>

Die von Marx & Engels im Band 3 vorgenommene Unterscheidung zwischen Unternehmern und Kapitalisten sowie zwischen dem Unternehmergewinn (passender wäre es gewesen, in diesem Zusammenhang von einem Unternehmerlohn zu sprechen) und dem Zins gilt schließlich auch für den ebenfalls hierarchisch strukturierten Bereich der Banken, Aktiengesellschaften und Börsen, in denen einerseits Kapitalisten leistungslose Einkünfte aus Zinsen und Dividenden beziehen und andererseits Unternehmer, Manager und Angestellte als ‚Arbeiter‘ Dienstleistungen erbringen.

---

<sup>21</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 381 und 401 – 403.

<sup>22</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 393 und 395 – 396.

<sup>23</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 389, 392 – 393, 396, 400 und 402. – Vgl. hierzu Engels' Frühschrift (1833-34/1970).

Alles in allem brachten Marx & Engels erst im Band 3 die Verlagerung der wirtschaftlichen Macht vom industriellen Realkapital zum Geldkapital mitsamt der „Verselbstständigung des Zinses gegen den Profit“ zum Ausdruck. „Im zinstragenden Kapital erreicht das Kapitalverhältnis seine äußerlichste und fetischartigste Form. Wir haben hier  $G - G'$  ..., Geld heckendes Geld. ... Es wird ganz Eigenschaft des Geldes, Wert zu schaffen, Zins abzuwerfen, wie die eines Birnbaums, Birnen zu tragen.“ Marx & Engels sprachen vom „Eingewachsensein des Zinses in das Geldkapital“ und von der „Kapitalmystifikation in der grellsten Form“. Gleichwohl kritisierten sie die „Volksvorstellung“ vom Geldkapital als „Kapital par excellence“, weil sie den Gesamtzusammenhang von kapitalistischer Produktions- und Zirkulationsweise ausblende.<sup>24</sup>

## Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate

Im Unterschied zu dem von ihnen lange Zeit unterstellten Äquivalententausch von Waren und Geld gemäß ihrer Arbeitswerte bezogen Marx & Engels im Band 3 deutlicher als vorher die beständigen Abweichungen der Marktpreise von den Arbeitswerten bzw. „Kostpreisen“ der Waren sowie auch die damit verbundenen „Wertsteigerungen und die Entwertung von Kapital“ mit ein. Im Zusammenhang mit ihren Überlegungen zur „Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit“ wurde ihnen bewusst, dass „die Werttheorie hier unvereinbar ist mit der wirklichen Bewegung, unvereinbar mit den tatsächlichen Erscheinungen der Produktion. ... Es ist nichts leichter, als die Ungleichmäßigkeiten von Nachfrage und Zufuhr einzusehen und die daraus folgende Abweichung der Marktpreise von den Marktwerten.“<sup>25</sup>

Dennoch hielten Marx & Engels an dieser Stelle noch an ihrer arbeitswerttheoretischen Prämisse fest, dass „der Wert der Ware als Grundlage wichtig bleibt, weil das Geld nur aus diesem Fundament heraus begrifflich zu entwickeln und der Preis seinem allgemeinen Begriff nach zunächst nur der Wert in Geldform ist.“ Und sie blieben bis dahin auch bei ihrer Annahme einer von störenden Unterbrechungen freien Geldzirkulation: „Allerdings wird bei der Betrachtung des Geldes als Zirkulationsmittel unterstellt, dass nicht nur eine Metamorphose einer Ware vorgeht. Es wird vielmehr die gesellschaftliche Verschlingung dieser Metamorphosen betrachtet. Nur so kommen wir zum Umlauf des Geldes und zur Entwicklung seiner Funktion als Zirkulationsmittel.“<sup>26</sup>

---

<sup>24</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 370 (Verselbstständigung des Zinses), 404 – 407 (Kapitalverhältnis in seiner fetischartigsten Form als Geld heckendes Geld) und 389 (Volksvorstellung vom Geldkapital). Die ersten Anfänge dieser Entwicklung hatte Ricardo schon 1817 beobachtet: „In allen reichen Ländern gibt es eine gewisse Anzahl von Menschen, welche die sogenannte Kapitalistenklasse bilden; diese Leute sind in keinem Gewerbe beschäftigt, sondern leben von den Zinsen ihres Geldes, welches bei Wechselgeschäften oder Darlehensgewährungen an den aktiveren Teil der Gesellschaft Verwendung findet.“ David Ricardo (1817/1972), S. 77 - 78.

<sup>25</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 33ff, 120, 162 und 199.

<sup>26</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 203.

Daran anknüpfend enthält das Kapitel über das „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“ im Band 3 des „Kapital“ zwei eng miteinander zusammenhängende Beobachtungen:

- Zum einen verwiesen Marx & Engels auf die periodisch wiederkehrenden Krisen und zweifelten deshalb die Geschlossenheit des gesellschaftlichen Geld- und Warenkreislaufs wieder an. „Diese Störung und Stockung paralysiert die mit der Entwicklung des Kapitals gleichzeitig gegebene ... Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, unterbricht an hundert Stellen die Kette der Zahlungsobligationen an bestimmten Terminen, wird noch verschärft durch das damit gegebene Zusammenbrechen des gleichzeitig mit dem Kapital entwickelten Kreditsystems und führt so zu heftigen akuten Krisen.“<sup>27</sup>
- Und zum anderen erkannten sie im Zusammenhang mit der Verlagerung der wirtschaftlichen Macht vom Industrie- zum Finanzkapital schließlich auch noch, dass das Industrie- und das Finanzkapital den absoluten und relativen Mehrwert nicht beliebig steigern konnten. Augenscheinlich gab es auch eine zwar in sich widersprüchliche, aber alles in allem gegenläufige Tendenz zum Fallen der Mehrwert- bzw. Profitrate, die schon Smith, Ricardo und Mill aufgefallen war. Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate stelle für die kapitalistische Produktion ein „Mysterium“ dar, „um dessen Lösung sich die ganze politische Ökonomie seit Adam Smith dreht.“<sup>28</sup>

Diese beiden Beobachtungen verbanden Marx & Engels zu der Schlussfolgerung, dass eine fortwährende, nicht von Krisen unterbrochene „Produktion ... und Überakkumulation von Kapital“ dessen Knappheit allmählich überwindet, d.h. mit fallenden Raten verlieren die Profite allmählich ihre Wirkungskraft als „belebendes Feuer der Produktion“ bzw. als „Stachel der kapitalistischen Produktion und Treiber der Akkumulation“. Die Profitrate könnte sogar ganz bis auf null fallen, wenn die Produktion nicht schon vorher durch eine „periodische Entwertung des vorhandenen Kapitals“ aufgehalten würde, wenn also seine Knappheit und Fähigkeit zur Selbstverwertung nicht vorzeitig durch eine „Brachlegung und selbst eine teilweise Vernichtung von Kapital“ wieder hergestellt würden. Demnach kommt die Produktion nicht erst dann zum Stillstand, wenn die menschlichen Bedürfnisse befriedigt sind, sondern schon vorher an einem Punkt, „wo die Produktion und Realisierung von Profit diesen Stillstand gebietet.“ Es wird also nicht absolut, sondern nur relativ „zu viel Reichtum produziert. Es wird periodisch zu viel Reichtum in seinen kapitalistischen, gegensätzlichen Formen produziert.“ Und die Produktion wird dann solange unterbrochen, bis das Kapital wieder so relativ knapp wird, dass es genügend hohe Profite abwerfen kann. „Die eingetretene Stockung der Produktion hätte

---

<sup>27</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 264.

<sup>28</sup> Vgl. David Ricardo (1817/1972), S. 100 - 101: „Die natürliche Tendenz des Profits ist demnach zu fallen. ... Diese Tendenz, dieses Gravities sozusagen der Profite, wird glücklicherweise in sich wiederholenden Zwischenräumen durch die Verbesserungen der Maschinerie ... gehemmt.“ - John Stuart Mill (1848/1924), Band 1, S. 604 - 616, und Band 2, S. 356 - 378, hier: S. 365 und 377. - Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 223 und 242 (gegenwirkende Kräfte).

eine spätere Erweiterung der Produktion - innerhalb der kapitalistischen Grenzen - vorbereitet. Und so würde der Zirkel von neuem durchlaufen.“<sup>29</sup>

Wie Marx & Engels im Band 3 ihres „Kapital“ richtig erkannten, „strebt die kapitalistische Produktion beständig danach, die ihr immanenten Schranken zu überwinden“, hinter denen die konzentrierten Produktionsmittel ihren Kapitalcharakter bei einem weitergehenden Fall der Profitraten auf null allmählich ganz hätten verlieren können. Stattdessen überwindet die kapitalistische Produktion diese Schranken „nur durch Mittel, die ihr diese Schranken auf's Neue und in gewaltigerem Maßstab entgegenstellen“; d.h. sie kann diese Schranken in Wirklichkeit nicht überwinden, sondern sie wird in den periodisch wiederkehrenden Krisen immer wieder hinter sie zurückgeworfen in ihre alte kapitalistische Grundstruktur. „Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: dass das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint.“<sup>30</sup>

Allerdings sind Marx & Engels am Ende ihres Lebens nicht mehr auf den nahe liegenden Gedanken gekommen, die Tendenz zur Selbstaufhebung des Kapitalismus dadurch zu unterstützen, dass die periodischen Störungen des Geldkreislaufs und die Brachlegungen von Kapital unmöglich gemacht werden. Zu wirkungsmächtig blieb ihre frühere Auffassung, dass der Kapitalcharakter der Produktionsmittel nicht in ihrer relativen Knappheit bestehe, sondern in ihrer Eigenschaft als Privateigentum, und dass eine Überwindung des Kapitalismus allein durch eine Verstaatlichung des in privaten Händen akkumulierten Privateigentums möglich sei. Und anstatt in einem Fall der Profitraten auf null das Tor zu einer möglichen Entkapitalisierung und Dezentralisierung der Produktionsmittel zu erblicken, blieben Marx & Engels auch bei ihrer früheren Auffassung, dass es der „historische Beruf“ der kapitalistischen Produktionsweise sei, „die rücksichtslose, in geometrischer Progressive vorangetriebene Entfaltung der Produktivität der menschlichen Arbeit“ fortzusetzen, bis die technischen Voraussetzungen für eine sozialistische Produktionsweise mit verstaatlichten Produktionsmitteln gegeben seien.<sup>31</sup>

---

<sup>29</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 259 (periodische Entwertung des Kapitals), 261 (Überproduktion und Überakkumulation von Kapital), 263 (Brachlegung und Vernichtung von Kapital), 265 und 268 - 269 (Profite als Stachel bzw. belebendes Feuer der Produktion).

<sup>30</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 260. - In diesem Zusammenhang äußerten Marx & Engels noch einen weiteren Gedanken, der später in der Kolonialismus- und Imperialismustheorie von Rosa Luxemburg eine zentrale Bedeutung erlangen sollte, dass sich der Kapitalismus nämlich nicht nur durch eine vorübergehende Brachlegung und teilweise Vernichtung von Kapital in Krisen am Leben erhält, sondern auch durch ein Ausweichen in noch nicht industrialisierte Länder. „Der Markt muss daher beständig ausgedehnt werden. ... Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion.“ (S. 255 und 266)

<sup>31</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 272.

### 5.3 Vom „Kapital“ Band 1 zur Programmatik der Sozialdemokratie

In einer von sinkenden Profitraten bzw. sinkenden Eigen- und Fremdkapitalzinsen ausgelösten Krise hätte dem Geld und dem Geldkapital nur noch die Möglichkeit genommen werden müssen, sich vorübergehend von den Märkten zurückzuziehen. Damit wäre jene Schranke aus dem Weg geräumt worden, die das Finanz- und Industriekapital mit Hilfe periodisch wiederkehrender ‚Reinigungskrisen‘ vor einem noch weiteren tendenziellen Fall der Profitrate bzw. des Zinsniveaus gegen null (oder sogar darunter) schützte. An und hinter dieser Schranke hätten das Finanz- und das Industriekapital ihren Kapitalcharakter allmählich ganz verloren. Und ein auf diese Weise erreichtes Ende des Kapitalismus hätte eine Wende zur Dezentralisierung des bislang akkumulierten und konzentrierten Kapitals einleiten können.

Im „Kapital“ Band 3 waren Marx & Engels also - ohne es zu merken - einer Möglichkeit, den Kapitalismus zu überwinden, greifbar nahe gekommen. Jedoch blieb ihnen die ganze Tragweite ihrer in eine richtige Richtung weisenden Gedanken verborgen, weil sie sich auch im Band 3 letztlich nicht von ihrer früheren Vorstellung befreien konnten, dass eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel in kapitalistischen Aktiengesellschaften als „Resultat der höchsten Entwicklung der kapitalistischen Produktion ... ein notwendiger Durchgangspunkt zur Rückverwandlung des Kapitals in Eigentum der Produzenten“ sei. Diese Rückverwandlung des Kapitals in ein Eigentum der Produzenten stellten sich Marx & Engels ausdrücklich nicht als dezentralisiertes „Privateigentum vereinzelter Produzenten“ vor, sondern wie im „Kommunistischen Manifest“ und im „Kapital“ Band 1 als ein in der Hand des proletarischen Staates hochgradig konzentriert bleibendes „unmittelbares Gesellschaftseigentum“.<sup>32</sup>

Die von Adam Smith und den Klassikern nicht als ‚verkehrte Welt‘ wahrgenommene soziale Spaltung der Gesellschaft und das hierarchische Lohnarbeitsverhältnis haben Marx & Engels zwar als fehlerhaften „Doppelcharakter“ des Wirtschaftens gespürt, aber sie haben diese Fehlentwicklung des Liberalismus zum Laissez-faire-Kapitalismus im „Kapital“ Band 1 falsch erklärt und das Übel mit einer ungeeigneten Gegenstrategie noch verschlimmert statt die frühsozialistischen Korrekturen des Laissez-faire-Kapitalismus weiterzudenken und den Kapitalismus in konstruktiv-kritischer Fortführung der Gedanken von Proudhon und Mill mit einem sozial gebändigten Liberalismus zu überwinden.

Die im Band 1 entfaltete Arbeitswert- und Mehrwerttheorie entwickelte eine so gewaltige gedankliche Schubkraft – die zudem noch durch ihre populären Darstellungen in „Lohnarbeit und Kapital“ und später in „Lohn, Preis und Profit“ verstärkt

---

<sup>32</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1894/1973), in: MEW 25, S. 453.

wurde<sup>33</sup> – , dass die Widersprüche zwischen der Arbeitswert- und Mehrwerttheorie im Band 1 und den späteren Einsichten in die Strukturprobleme der Zirkulationssphäre im Band 3 auch im Falle einer stärkeren Beachtung von Band 3 innerhalb der Arbeiterbewegung nur in begrenztem Maße wahrgenommen worden wären. Aber vielleicht hätten Marx' & Engels' späte Werke bei einzelnen Theoretikern der Arbeiterbewegung die Frage aufkommen lassen, ob sich eine Zentralisierung der Produktionsmittel in den Händen eines proletarischen Staates wirklich als richtiger Weg zur Überwindung des kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnisses erweisen würde oder ob es dazu – zumindest zusätzlich – auch Veränderungen in der Zirkulationssphäre bedurft hätte.

In Anbetracht des unermesslichen Leids von Millionen von Menschen, zu dem der Kampf des Proletariats gegen die Industriekapitalisten und für den Kommunismus geführt hat, erscheint es im Nachhinein als eine ungeheure Tragik der Weltgeschichte, dass – wie es Engels im Vorwort zum Band 2 des „Kapital“ ausdrückte – „Marx' Mehrwerttheorie wie ein Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen hatte“.<sup>34</sup> Ihre Wirkung war so gewaltig, dass die späten Einsichten von Marx & Engels in den Bänden 2 und 3 des „Kapital“ keine theoretische Kurskorrektur der Arbeiterbewegung mehr bewirken konnten. Aus ihnen hätte sich – vielleicht in Verbindung mit den zirkulationskritischen Ansätzen bei Proudhon – eine Chance ergeben können, die kapitalistische Produktions- und Zirkulationsweise auf gewaltfreiem Weg durch eine beim Geld ansetzende Gesamtreform zu überwinden und eine Dezentralisierung des Geld- und Realkapitals einzuleiten, die den klassischen Liberalismus im Sinne der Frühsozialisten sowie von Proudhon und Mill korrigiert hätte. Diese Chance haben jedoch auch spätere Theoretiker der Arbeiterbewegung wie Rosa Luxemburg und Rudolf Hilferding vollständig übersehen – auch weil Engels in seiner Darstellung der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ (1880) die Frühsozialisten nochmals als „die drei großen Utopisten“ kritisiert hatte, deren „unreife Theorien noch dem unreifen Stand der Produktivkräfte“ im Frühkapitalismus entsprochen hätten. Außerdem seien Saint-Simon, Fourier und Owen noch „keine Vertreter des Proletariats“ gewesen, sondern sie hätten „gleich die ganze Menschheit befreien“ wollen.<sup>35</sup>

## Revolution oder Reform?

Nachdem die bürgerlich-konservativen Eliten unter der Führung von Otto von Bismarck die „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ von 1878 bis 1890 durch sog. Sozialistengesetze unterdrückt hatten und nachdem Bismarck

---

<sup>33</sup> Karl Marx (1849/1968), in: MEW 6, S. 397 – 423. – Karl Marx (1865 bzw. 1898/1968), in: MEW 16, S. 103 – 152. Diese auf einem Vortragsmanuskript aus dem Jahr 1865 beruhende Schrift wurde erstmals 1898 von Marx' Tochter Eleanor herausgegeben.

<sup>34</sup> Friedrich Engels in: MEW 24, S. 21.

<sup>35</sup> Friedrich Engels (1880/1969), in: MEW 19, S. 191 – 201, hier: S. 191 und 193.

außerdem begonnen hatte, ihr durch die Einführung einer Kranken-, Unfall- und Altersversicherung den politischen Wind aus den Segeln zu nehmen, setzten sich vor allem Eduard Bernstein und Karl Kautsky auf dem Erfurter Parteitag der deutschen Sozialdemokratie (1891) dafür ein, dass die sich aus dem Band 1 des „Kapital“ ergebenden praktischen Konsequenzen zur Grundlage ihrer Programmatik wurden. Insbesondere das letzte Kapitel mit der Rechtfertigung des „massenhaften Eigentums weniger“ und der Forderung nach einer schlussendlichen „Expropriation der Expropriateure“ wurde zum Kern des Erfurter Programms. Hierbei vertraute die Sozialdemokratie auf die von Marx & Engels postulierte historische Gesetzmäßigkeit, dass „die planlose Produktion der kapitalistischen vor der planmäßigen Produktion der hereinbrechenden sozialistischen Gesellschaft kapitulieren“ werde. Über die Konzentration von Kapital in großen Aktiengesellschaften und Trusts – besonders „bei den großen Verkehrsanstalten Post, Telegrafien und Eisenbahnen“ – werde der Kapitalismus zwangsläufig in eine sozialistisch-kommunistische Gesellschaft „hineinwachsen“.<sup>36</sup>

Im festen Glauben an den Sieg des Proletariats über das Kapital verband sich die proletarisch-revolutionäre Rhetorik allerdings bald mit der Überzeugung, dass eine reformerische Praxis auf der Bühne des bürgerlichen Parlamentarismus der beste Weg sei, nach und nach die politische Macht zu gewinnen und dann auf parlamentarischem Weg einen Übergang vom Kapitalismus zu einem demokratischen Sozialismus einzuleiten.<sup>37</sup> Tatsächlich gelang es der Sozialdemokratie trotz fortwährender Repressalien, binnen weniger Jahre zu einer der stärksten politischen Kräfte im deutschen Kaiserreich aufzusteigen. Ihre Stimmenanteile bei Reichstagswahlen konnte sie von knapp 20 % im Jahr 1890 auf knapp 35 % im Jahr 1912 steigern.<sup>38</sup> Während dieser Zeit entstanden besonders in den Stahl-, Chemie- und Elektroindustrien große Konzerne und Trusts, deren Finanzierung große Banken übernahmen - eine Entwicklung, die besonders Rudolf Hilferding in seinem Buch „Das Finanzkapital“ analysierte. -

Nur wenige Unternehmer wie der badische Eisen- und Stahlfabrikant Michael Flürscheim (1844-1912), der Hamburger Fabrikant Heinrich Freese (1853-1944), Ernst Abbe (1840-1905) als Mitbegründer der Jenaer Zeiss-Werke, Robert Bosch (1861-1942) als Hersteller von Elektrotechnik und Verbrennungsmotoren oder der Flugpionier Otto Lilienthal (1848-1896) sahen ihre soziale Verantwortung für ihre Arbeiter, wie sie die Frühsozialisten Saint-Simon und Owen vorgelebt hatten. Als „Arbeitersohn, dem über Nacht nicht Unternehmer- und Kapitalistenaugen wachsen wollten“, baute Abbe die optische Werkstatt von Carl Zeiss in Jena als Stiftungsunternehmen auf. Der Arbeitstag der Arbeiter war darin auf acht Stunden am Tag begrenzt. Es gab Vorkehrungen zum Schutz ihrer Gesundheit und außerdem wurden die Arbeiter am Unternehmensgewinn beteiligt. Auch Michael Flürscheim,

---

<sup>36</sup> Friedrich Engels (1880/1969), in: MEW 19, S. 220 – 221.

<sup>37</sup> Susanne Miller & Heinrich Potthoff (1981), S. 48 – 54.

<sup>38</sup> Susanne Miller & Heinrich Potthoff (1981), S. 55 - 59.

Heinrich Freese und Otto Lilienthal führten auf freiwilliger Basis in ihren Unternehmen Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Lage ihrer Arbeiter ein. Lilienthal schaffte in seinem Maschinen- und Flugzeugbauunternehmen die Akkordarbeit ab und führte eine 25-prozentige Beteiligung seiner Arbeiter am Gewinn ein.<sup>39</sup>

Für den Industriellen Robert Bosch war Geld nur „das jetzige Mittel, um Macht zu gewinnen. Ohne dieses kann niemand Leute dinge[n], um andere dienstbar zu machen, d.h. sie für sich arbeiten zu lassen. ... Geld im eigentlichen jetzigen Sinne darf es nicht mehr geben und somit kein aufspeicherbares Kapital und demnach keine Bestechung, keinen Raub, Diebstahl usw.“<sup>40</sup> Und dem Industriellen Rudolf Diesel war sein Konzept des „Solidarismus“ zur Lösung der sozialen Frage weitaus wichtiger als seine technische Erfindung des Dieselmotors.<sup>41</sup>

Ähnlich wie Abbe engagierten sie sich Flürsheim, Freese und Lilienthal neben ihren sozialverantwortlichen Unternehmertätigkeiten auch noch für eine Reform

---

<sup>39</sup> Zu Michael Flürsheim vgl. Michael Wessel (2014), S. 15 - 20. - Zu Heinrich Freese vgl. Karl-Wilhelm Gabbert (1970), S. 45 - 93 [„konstitutionelle Fabrik“, Gewinnbeteiligung, Achtstundentag und andere sozialpolitische Maßnahmen]. - Ernst Abbe (1906), S. V, 4 und 26 - 56. - Zur Gewinnbeteiligung in Lilienthals Unternehmen vgl. Manuela Runge & Bernd Lukasch (2005), S. 165. Mit der Entwicklung des Fliegens wollte Lilienthal Grenzen überwindende Verbindungen zwischen den Völkern der Welt schaffen. Nach dem Vorbild von Gerhart Hauptmanns „Die Weber“ (1892) verfasste er auch ein sozialkritisches Theaterstück „Moderne Raubritter“ (Berlin 1896), das ursprünglich „Der Gewerbeschwindler“ heißen sollte. [Vgl. Manuela Runge & Bernd Lukasch 2005, S. 211 - 213]

<sup>40</sup> Robert Bosch (1885), S. 42.

<sup>41</sup> Rudolf Diesel (1903/2007). - Diesel hat übrigens schon frühzeitig überlegt, ob sein Motor mit Pflanzenölen statt mit fossilem Öl betrieben werden könnte. Sein Solidarismus wies neben sympathischen Elementen allerdings auch erhebliche Schwächen auf. Die einzelnen Betriebe verglich Diesel mit Bienenstöcken und die darin Arbeitenden mit Bienen. „Das Anlage- und Betriebskapital von Bienenstöcken wird beschafft durch Aufnahme einer verzinslichen, in 50 Jahresraten rückzahlbaren Anleihe, für deren Kapital und Zinsen die Volkskasse haftet. ... Der Bienenstock ist ein Selbstbetrieb. Alle Bienen sind Teilhaber des Geschäfts; sie haben die uneingeschränkte Nutznießung und Verwaltung desselben; sie leiten ihr Geschäft selbst durch eine Anzahl gewählter Vertrauensleute.“ Jeder Bienenstock besteht aus einem Produktionsbereich, einem Tauschlager sowie aus sozialen Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Lehrlingswerkstätten, Bibliotheken und Veranstaltungsräumen, die von den Bienen kostenlos genutzt werden können. Landwirtschaftliche Bienenstöcke sollten aus mehreren Bauernhöfen bestehen, die gemeinschaftlich statt einzeln wirtschaften. Und als Untergliederungen der „Volkskasse“ sollte es auch Banken als Bienenstöcke geben, bei denen Ersparnisse verzinslich angelegt werden können. (S. 13 - 17, 20 - 21, 35 - 36, 41 und 70) Den Gesamtzusammenhang aller Bienenstöcke stellte sich Diesel als ein „wunderbares Uhrwerk“ vor, dass von der „Volkskasse“ so organisiert werde, dass die Interessen der Einzelnen mit dem Wohl der Allgemeinheit übereinstimmen. Der Austausch der Erzeugnisse der einzelnen Bienenstöcke sollte zu „Bienenpreisen“ erfolgen, d.h. die Preise sollten den „natürlichen Selbstkostenpreisen“ entsprechen. Als Eigentümerin aller Bienenstöcke sollte die „Volkskasse“ keine Gewinne aus den Bienenstöcken verlangen, „da das Gesamtertragnis den Bienen gehört. ... Unter Ausschluss der Erzielung eines Gewinns soll die Volkskasse die gesamten Ertragnisse der Bienenstöcke an ihre Bienen als Gegenwert ihrer Arbeit auszahlen.“ (S. 20, 23, 39 und 53) Trotz des Ansinnens von Rudolf Diesel, die Arbeitenden solidarisch miteinander zu verbinden, war die hierarchische Überordnung der leitenden Arbeit über die unselbstständige ausführende Arbeit im Solidarismus nicht aufgehoben. Noch weniger als Saint-Simon und Owen ahnte Diesel das im Geld wurzelnde Machtpotential. Die „übliche Verzinsung“ des Kapitals (S. 13) nahm er als Selbstverständlichkeit hin und erkannte nicht, dass eine gerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen dadurch unmöglich wird.

des Bodenrechts im Sinne einer Vergesellschaftung des Bodens bzw. der Bodenrente, um die kapitalistischen Strukturen des Wirtschaftens immerhin teilweise zu überwinden und den Proletariern Chancen zu eröffnen, freie und selbstständige Wirtschaftsbürger zu werden.<sup>42</sup> -

Das Gros der Unternehmer beharrte jedoch unerbittlich auf ihrem Machtanspruch, „Herr im eigenen Hause“ zu sein. Das stärkte indirekt den Widerstand der Gewerkschaften. Von 277.000 Mitgliedern im Jahr 1891 stiegen ihre Mitgliederzahlen kontinuierlich an: „1899 wurde die 500.000er Grenze überschritten. 1904 war die erste Million erreicht, 1910 die zweite und vor Ausbruch des Weltkrieges standen schließlich 2,5 Millionen Mitglieder in ihren Reihen.“<sup>43</sup> Ohne Berücksichtigung der späten Einsichten von Marx & Engels in die sich verkomplizierende soziale Spaltung der Gesellschaft folgten sowohl die Gewerkschaftsbewegung als auch ihre Gegner im Unternehmerlager bei weiteren Konflikten um Löhne und soziale Rechte der im Frühkapitalismus entstandenen Frontlinie des Klassenkampfes zwischen dem Industriekapital und dem vereinigten Proletariat.

Trotz ihres rasanten Aufstiegs konnten die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften sich freilich nicht den mittel- und langfristigen Wirkungen entziehen, die die von Bismarck eingeführten Sozialgesetze entfalteten. Die relative Verbesserung der proletarischen Lebensverhältnisse durch kleine Zugeständnisse des Kapitals an die Arbeit könnte einen revolutionären Umsturz verhindert und den Wunsch nach weiteren kleinen Verbesserungen geweckt haben. Neben die revolutionäre Programmatik trat jedenfalls eine reformistische Alltagspraxis, mit der die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften innerhalb der kapitalistischen Verhältnisse pragmatisch für die Rechte der Arbeiter und auch der Frauen sowie für bessere Wohnbedingungen und eine bessere Bildung kämpften – so sehr, dass August Bebel die Arbeiterbewegung mahnte, sich angesichts des bald beginnenden neuen Zeitalters nicht in der Tagespolitik zu verlieren. Als aber Eduard Bernstein die Arbeiterbewegung in seinem Buch „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“ (1899) auch noch mit starken Zweifeln an der Richtigkeit der von Marx angenommenen historischen Gesetzmäßigkeiten verunsicherte und darauf verwies, dass die Mittelschichten gar nicht ins Proletariat absinken, sondern sich nur in ihrer sozialen Struktur veränderten – infolgedessen entstanden auch liberale bzw. christliche Arbeitervereine und Gewerkschaften – , brach ein lange anhaltender sog. „Revisionismusstreit“ zwischen radikalen Revo-

---

<sup>42</sup> Ernst Abbes Begeisterung für die Ziele des „Bundes deutscher Bodenreformer“ (BdB) wurde durch einen Vortrag von Adolf Damaschke geweckt. Abbe übernahm die Leitung einer von ihm wenig später mit gegründeten Jenaer Sektion des BdB; vgl. hierzu Damaschkes Lebenserinnerungen „Zeitenwende - Aus meinem Leben“ Band 2, Leipzig 1925, S. 301 - 302. In seinen „Sozialpolitischen Schriften“ vertrat Abbe bodenreformerische und auch zinskritische Ansichten; vgl. hierzu (1906), S. 5 - 16. - Eberhard Gaugler (2002), S. 22 - 24. - Zu Flürscheim vgl. Michael Wessel (2014), S. 15 - 20. - Zu Freeses Engagement für eine Bodenreform vgl. Karl-Wilhelm Gabbert (1970), S. 216 - 276. - Zum sozialen Unternehmertum vgl. auch Hannes Koch (2007).

<sup>43</sup> Susanne Miller & Heinrich Potthoff (1981), S. 56.

lutionären und gemäßigten Reformern aus. Kautsky konnte ihn mit seinem Wort, wonach „die Sozialdemokratie eine revolutionäre, aber keine Revolution machende Partei“ sei, nur mühsam überbrücken.<sup>44</sup> Wirklich auflösen konnten die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftsbewegung den Widerspruch zwischen ihrem revolutionären Fernziel und ihrer reformistischen Praxis allerdings nicht. Mehr und mehr wandelten sie sich von systemverändernden zu systemstabilisierenden Kräften. Schließlich versuchten die geschwächten revolutionären Kräfte unter der Leitung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die Arbeiterbewegung wieder mehr auf ihr Fernziel auszurichten und sie für Massenstreiks als Mittel des Klassenkampfes gegen die Kapitalisten zu mobilisieren.<sup>45</sup>

## Syndikalismus

Als Gegenbewegung zur Zentralisierung der Produktionsmittel in den Händen eines proletarischen Staates breitete sich vor allem in romanischen Ländern der aus dem Anarchismus Proudhons und Kropotkins hervorgegangene Syndikalismus aus, der die Produktionsmittel auf dem Wege von Generalstreiks auf föderalistisch organisierte Gewerkschaften übertragen wollte. Dem Syndikalismus zufolge sollten die Gewerkschaften nicht nur für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen in den privatkapitalistisch organisierten Unternehmen kämpfen, sondern selbst wirtschaftlich tätig werden. Dabei sollten die Produktionsmittel nicht in die Hände der Gewerkschaftsspitzen gelangen, sondern – ähnlich wie in Genossenschaften – von ihren lokalen Unterorganisationen auf dezentrale Weise selbst verwaltet werden.<sup>46</sup> Die „Expropriation der Expropriateure“ stellte sich der revolutionäre Syndikalismus jedoch kaum anders vor als der Kommunismus. Und ebenso wie bei der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbewegung blieb auch der Blick des Syndikalismus auf die Produktionssphäre fixiert.

### **5.4 Rosa Luxemburgs kritische Auseinandersetzung mit dem Band 2 von Marx' "Kapital"**

Neben ihrer Lehrtätigkeit an der Parteschule und ihrer klassenkämpferischen Agitation war es das Ziel von Rosa Luxemburg (1871-1919), in Würdigung der „unvergänglichen Verdienste Marxs“ dessen ökonomische Theorie wissenschaftlich weiterzuentwickeln. Außerdem verteidigte sie dessen revolutionäre Ziele vehe-

---

<sup>44</sup> Susanne Miller & Heinrich Potthoff (1981), S. 61 (August Bebel) und 67 (Karl Kautsky). Zu den christlichen Teilen der Arbeiterbewegung vgl. Helga Grebing (1970/1975), S. 120 – 133. - Sven Papcke (1979).

<sup>45</sup> Susanne Miller & Heinrich Potthoff (1981), S. 70. – Helga Grebing (1970/1975), S. 99 – 120. – Arno Klönne & Hartmut Reese (1986), S. 67 – 103.

<sup>46</sup> Rudolf Rocker (1919). – Marcel van der Linden & Thorpe Wayne (1999). – Zur Entwicklung der Arbeiterbewegung in anderen Ländern vgl. Wolfgang Abendroth (1965/1975), S. 51 – 62, insbes. S. 55 – 58 über den Syndikalismus in romanischen Ländern.

ment gegen den innerhalb der Sozialdemokratie von Eduard Bernstein und anderen Revisionisten vertretenen Reformismus.

Obwohl die freie Konkurrenz zwischen Einzelkapitalisten längst in eine monopol-kapitalistische Konkurrenz zwischen marktbeherrschenden Aktiengesellschaften, Trusts und Syndikaten übergegangen war, ging Luxemburg bei ihrer 1913 erschienenen Analyse der „Akkumulation des Kapitals“ noch wie Marx im Band 1 des „Kapital“ von frühkapitalistischen Verhältnissen aus, „wo des Einzelkapitalisten souveräner Wille höchstes Gesetz ist“. Sie unterstellte die Existenz einer Vielzahl von privaten Unternehmerkapitalisten, die durch ein besonderes „Zaubermittel“, nämlich durch die „Aneignung unbezahlter Lohnarbeit ... schrankenlos, in unaufhörlichem Wachstum, in einer immer größeren Menge“ Mehrwert erzielen. Der in der Produktionssphäre entstehende Mehrwert werde auf den Märkten realisiert, indem die Waren dort „ohne jede gesellschaftliche Kontrolle“ ausgetauscht werden - anders als „in einer agrarkommunistischen Markgenossenschaft ...“, in der die Konsumtionsbedürfnisse der Gesamtheit der Arbeitenden demokratisch bestimmt“ (?) werden. Luxemburg teilte Marx' Erwartung, dass die „Planlosigkeit dieser Zusammenhänge“ - wenn die „Beherrschung der äußeren Natur“ durch technische Produktivkräfte weit genug entwickelt sei - durch einen revolutionären Akt überwunden werden könne. So hatte sie schon bei einer früheren Gelegenheit im Zusammenhang mit großen Eisenbahn- und Kanalprojekten in eroberten Kolonien die Auffassung vertreten, dass solche „Riesenunternehmungen einstweilen Kinder ganz platter kommerzieller und kriegerischer Interessen (sind); dank ihrer Überlegenheit gegenüber kleinen und mittleren Unternehmungen werden sie aber ihre Schöpferin - die kapitalistische Wirtschaft - überdauern. Sie zeigen auch wiederum, welche kolossalen Produktivkräfte im Schoße unserer Gesellschaft schlummern und welchen Aufschwung sie und die Kultur nehmen werden, wenn sie einmal die Fesseln des kapitalistischen Interesses losgeworden sind.“<sup>47</sup> Diese riesigen Unternehmungen, an deren Überlegenheit gegenüber kleineren und mittleren Unternehmen Luxemburg keine Zweifel hatte, würden die Entwicklung des Kapitalismus und seinen schließlichen Zusammenbruch beschleunigen.

Am Beginn ihrer Analyse der „Akkumulation des Kapitals“ stand die bereits von Marx vorgenommene Unterscheidung zwischen der einfachen und der erweiterten Reproduktion. Während die einfache Reproduktion Ware - Geld - Ware (W - G - W) „als ein ununterbrochener gleichmäßiger Kreislauf verläuft“, kann die erweiterte, kapitalistische Reproduktion Geld - Ware - mehr Geld (G - W - G') „nur als eine fortlaufende Reihe einzelner Spiralen dargestellt werden, deren Windungen anfänglich klein, dann immer größer, zum Schluss ganz groß sind, worauf ein Zu-

---

<sup>47</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 7 - 9 (Produktion von Mehrwert), 3 und 10 (Überlegenheit der Großunternehmen gegenüber kleinen und mittleren Unternehmen) - 11 (agrarkommunistische Markgenossenschaft bzw. Dorfgemeinden mit demokratischen Entscheidungen), 16 (souveräne Einzelkapitalisten) sowie 7 und 17 (unkontrolliertes, planlos-anarchisches Marktgeschehen), 2 und 10 (Beherrschung der äußeren Natur und Vorteile des Groß- gegenüber dem Kleinbetrieb). - Zu Luxemburgs Glauben an den technischen Fortschritt vgl. ihre Schrift (1898/1974), S. 283 und 286 - 287.

sammenschrumpfen folgt und die nächste Spirale wieder mit kleinen Windungen beginnt, um dieselbe Figur bis zur Unterbrechung durchzumachen.“<sup>48</sup> Im Gegensatz zur einfachen Reproduktion  $W - G - W$ , die für sie ein „sicheres Zeichen des allgemeinen wirtschaftlichen und kulturellen Stillstands“ war, sah Luxemburg in der erweiterten kapitalistischen Reproduktion  $G - W - G'$  eine Garantie für einen dynamischen technischen Fortschritt. Und trotz aller konjunktureller Auf- und krisenhafter Abschwünge übernahm sie zunächst von Marx die Auffassung, dass sich diese zyklischen Abweichungen vom langfristigen Entwicklungstrend der erweiterten Reproduktion zu einem „Durchschnitt des ganzen Zyklus“ und zu einer „mittleren Resultante des Konjunkturwechsels“ ausgleichen. „Dieser Durchschnitt ist nicht bloß ein theoretisches Gedankenbild, sondern auch ein realer, objektiver Tatbestand.“<sup>49</sup>

Bei aller Bewunderung für Marx fielen Rosa Luxemburg im Band 2 von Marx' „Kapital“ jedoch auch einige theoretische Unstimmigkeiten auf. Und neben deren Korrektur wollte sie Marx' Analysen der Kapitalakkumulation im Hinblick auf den Kolonialimperialismus und den Militarismus erweitern.

### **Kritische Anmerkungen zu Marx' Analyse des Zirkulationsprozesses**

Etwas anders als vor ihm der Physiokrat François Quesnay (1694-1774) in seinem „Tableau économique“ hatte Marx den Produktions- und Konsumtionsprozess in den Schemata der einfachen und erweiterten Reproduktion als ein gesellschaftliches, über die Rolle von einzelnen Kapitalisten hinausgehendes Ganzes beschrieben. Zunächst würdigte Rosa Luxemburg Marx' Verdienst, die kapitalistische Warenproduktion im Gegensatz zu Adam Smith nicht als naturgegebene Tatsache, sondern als ein „gesellschaftliches Verhältnis“ dargestellt und damit „die Hieroglyphe der kapitalistischen Wirtschaft ... enträtselt“ zu haben, wodurch „erst die Lösung des Geldrätsels wie im Scheine einer Blendlaterne hell in die Augen springt“.<sup>50</sup>

Gleichwohl monierte Luxemburg wenig später, dass Marx' Schema der einfachen Reproduktion „unvollständig“ sei: „Den beiden großen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion: der Produktion von Produktionsmitteln und der Produktion von Konsumtionsmitteln müsste als dritte Abteilung beigeordnet werden die Produktion von Austauschmitteln, für die es gerade charakteristisch ist, dass sie weder zur Produktion noch zur Konsumtion dienen, sondern die gesellschaftliche Arbeit in unterschiedsloser gebrauchsunfähiger Ware darstellen.“ Wenn man nicht nur ein einzelnes Stadium der Reproduktion betrachte, sondern „mehrere Perioden in ihrer Aufeinanderfolge und gegenseitigen Verschlingung“, dann komme

---

<sup>48</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 5 - 7 und 12 [einfache Reproduktion als Stillstand].

<sup>49</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 12 [einfache Reproduktion als Stillstand] und 7 [durchschnittliche Entwicklungsrichtung der konjunkturellen Zyklen].

<sup>50</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 39 - 40.

man um die Einfügung der Produktion des Geldes als einer solchen „dritten Abteilung“ nicht herum. Ohne sie könne man nicht erklären, woher das zur Realisierung des Mehrwerts erforderliche Geld kommt. Marx' Versuch, die Produktion des als Geld verwendeten Goldes in der ersten Abteilung der Produktion von Produktionsmitteln unterzubringen, empfand Luxemburg als unbefriedigend. „Hier weichen wir allerdings von Marx ab.“<sup>51</sup>

Marx' Blick auf das Geld in der einfachen Reproduktion war nach Ansicht von Luxemburg unzureichend. Das habe sich auch nachteilig auf das Verständnis der erweiterten Reproduktion ausgewirkt, die der wirtschaftlichen Realität sehr viel mehr entspreche als die einfache Reproduktion, in der „die Geldzirkulation noch der Warenzirkulation folgt, der Kreislauf des gesellschaftlichen Kapitals sich genau schließt“. Deshalb fragte Luxemburg: „Wie sieht die Sache im Leben aus?“<sup>52</sup>

In der Realität gehe die Kapitalakkumulation in der erweiterten Reproduktion auf eine kompliziertere Weise vonstatten, die sich nicht mit „gewissen mathematischen Übungen mit Addition und Subtraktion“ darstellen lasse. Nur „weil das Papier sich geduldig mit mathematischen Gleichungen beschreiben lässt“, könne man nicht davon ausgehen, dass „die Akkumulation ... so ins Unendliche störungslos verläuft.“<sup>53</sup> Luxemburgs weitere Überlegungen drehten sich deshalb hauptsächlich um zwei Fragen: Wie findet in einer „kapitalistischen Warenwirtschaft“ die erweiterte Reproduktion tatsächlich statt? Und aus welchen Gründen kommt es dabei immer wieder zu zyklischen Störungen?

- „Damit tatsächlich akkumuliert, d.h. die Produktion erweitert wird, ist noch eine andere Bedingung notwendig: eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage nach Waren. ... Um neue Arbeiter mit neuen Produktionsmitteln arbeiten zu lassen, muss man - kapitalistisch - vorher einen Zweck für die Erweiterung der Produktion haben, eine neue Nachfrage nach Produkten, die anzufertigen sind.“ Versuche, diese neue Nachfrage aus der Bevölkerungsvermehrung abzuleiten, überzeugten Luxemburg nicht. Sodann wog sie die Tatsache ab, dass die Gesellschaft nicht nur aus Kapitalisten und Lohnarbeitern, sondern auch noch aus „3. Personen“ bestand. „Außer diesen beiden Klassen gibt es noch eine große Masse der Bevölkerung: Grundbesitzer, Angestellte, liberale Berufe: Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler, Wissenschaftler, es besteht noch die Kirche mit ihren Dienern, der Geistlichkeit, und endlich der Staat mit seinen Beamten und dem Militär.“ Diese Bevölkerungsschichten seien jedoch nur „Mitverzehrter“ des Mehrwerts und der Löhne, so dass deren Nachfrage die Erweiterung der Reproduktion nicht erklären könne. „Dieser Ausweg ist bei näherem Zusehen nur ein scheinbarer. ... Da innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft schlechterdings keine ersichtlichen Abnehmer für die Waren zu entdecken sind, in denen der akkumulierte Teil des Mehrwerts steckt, so

---

<sup>51</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 70 - 73 und 270 - 271 (Kritik an Bulgakow)

<sup>52</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 76 und 79.

<sup>53</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 92.

bleibt nur noch eins übrig: der auswärtige Handel“, von dem Marx im Band 2 des „Kapital“ weitgehend „abstrahiert“ hatte.<sup>54</sup>

- Als ebenso unbefriedigend empfand Luxemburg das „völlige Absehen von der Geldzirkulation im Schema der erweiterten Reproduktion“ bei Marx, der das Geld in der erweiterten Reproduktion ebenso wie in der einfachen Reproduktion nur als „verschwindenden Vermittler der Verteilung des gesellschaftlichen Produkts“ betrachtet und dabei seine über die bloße Vermittlerfunktion hinausgehende Rolle als „Erscheinungsform des Kapitals“ nicht beachtet habe. „Wir kommen damit wieder auf die Frage: Wer realisiert den akkumulierten Mehrwert?“<sup>55</sup>

Dabei hatte Marx die Rolle des Geldes als Kapital im Band 2 des „Kapital“ durchaus thematisiert, indem er seine „Hauptrolle“ als „primus motor“ hervorgehoben und ebenfalls darauf hingewiesen hatte, dass die erweiterte Reproduktion von Zeit zu Zeit in krisenhafte Stockungen gerät, wenn nämlich Geldkapital vorübergehend brach gelegt und verschätzt wird.<sup>56</sup> Die ganze Tragweite der Hauptrolle des Geldkapitals im Produktions- und Zirkulationsprozess und die Auswirkungen periodischer Immobilisierungen von Geldkapital auf den Gesamtprozess der erweiterten Reproduktion bekam Luxemburg jedoch noch nicht in den Blick. Für sie ging es weiterhin hauptsächlich um die noch offene „Frage nach der ‚Geldquelle‘ zur Akkumulation“. Außerdem könne die „kapitalistische Schatzbildung“ nichts zur Erklärung der periodisch auftretenden Krisen beitragen. Der Band 2 des „Kapital“ ende, „ohne uns die lange gesuchte Lösung der Schwierigkeit gebracht zu haben.“<sup>57</sup>

In ihrem Ringen um die von Marx nicht gelöste Frage nach der Herkunft des Geldes, das zur nächstfolgenden Windung in der Spirale der erweiterten Reproduktion erforderlich ist, verwies Rosa Luxemburg auf den „Umstand ..., dass der 2. Band des ‚Kapital‘ kein abgeschlossenes Werk, sondern Manuskript war, das mitten im Wort abgebrochen wurde“, weil Marx von „niederdrückenden Krankheitszuständen“ geplagt war. „Man muss dieses ‚Etwas‘ bewundern, das Engels aus einem so beschaffenen Material zu machen verstanden hat.“<sup>58</sup> Rätselhaft bleibt freilich, warum Luxemburg nur wenig Notiz von den weiterführenden Einsichten nahm, die Marx und mehr noch Engels im Band 3 des „Kapital“ über die Priorität des Finanzkapitals gegenüber einzelnen industriellen Unternehmerkapitalisten, über die

---

<sup>54</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 104 - 108 sowie 301 und 318.

<sup>55</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 110. Diese noch offene Frage betrachtete Luxemburg als „wunde Stelle“ des marxischen Reproduktionsschemas. (S. 321)

<sup>56</sup> Vgl. hierzu die oben im Abschnitt 5.2 zitierten Textstellen aus dem Band 2 des „Kapital“ und die dort ebenfalls angegebenen Quellen.

<sup>57</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 119 [Schatzbildung], 127 [Geldquelle zur Akkumulation], 299, 305 und 318. Dennoch hatte der polnische Ökonom Michael Kalecki später den Eindruck, dass Rosa Luxemburg die Keynes'schen Gedanken über die zeitweise Unwirksamkeit von Teilen der Gesamtnachfrage vorweggenommen haben könnte. Vgl. dazu Kalecki (1939), *Essays in the Theory of Economic Fluctuations*, London, S. 45 - 46.

<sup>58</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 137 - 140.

Unterscheidung zwischen Zins und Unternehmerlohn sowie über den tendenziellen Fall der Profitraten niedergelegt hatten.<sup>59</sup>

## Koloniale Eroberung nichtkapitalistischer Weltmilieus

In der Überzeugung, die Geldquelle der Akkumulation im auswärtigen Handel gefunden zu haben, konzentrierte sich Rosa Luxemburg bei ihren weiteren Ausführungen über die Akkumulation des Kapitals ganz auf die kolonialen Eroberungen, welche Industrieländer wie England, Frankreich, Spanien und Portugal, die Niederlande und mit zeitlicher Verzögerung auch Deutschland und Italien in 'unterentwickelten' Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens mit militärischer Gewalt durchsetzten. Die Spirale der erweiterten Reproduktion und des Wachstums könne sich in den kapitalistischen Zentren der Welt nur dann auf stets steigender Stufenleiter in die Höhe schrauben, wenn sie in peripheren Erdteilen fortwährend neue „nichtkapitalistische Schichten, Gesellschaften und Weltmilieus“ finde, die sich ihrer an der Mehrwerterzielung ausgerichteten Produktion einverleiben lassen. „Das Entscheidende ist, dass der Mehrwert weder durch Arbeiter noch durch Kapitalisten realisiert werden kann, sondern durch Gesellschaftsschichten oder Gesellschaften, die selbst nicht kapitalistisch produzieren.“<sup>60</sup>

In den weiteren Kapiteln ihres Buches über die Akkumulation des Kapitals wandte sich Rosa Luxemburg deshalb dem „Weltverkehr“ als „historischer Existenzbedingung des Kapitalismus“ zu. Im Gegensatz zur klassischen und neoklassischen Ökonomie bestand der internationale Handel für sie nicht nur aus Austauschverhältnissen, sondern zugleich auch aus Ausbeutungsverhältnissen. Ricardos Theorie über komparative Kostenvorteile des Außenhandels lehnte Luxemburg deshalb als „doktrinäre Täuschung“ ab. Beim internationalen Handel gehen freiwilliges und gewaltsam erzwungenes Tauschen in Verbindung mit der Ausbeutung von menschlicher Arbeit und natürlichen Ressourcen fließend ineinander über. „Das Kapital kann ohne die Produktionsmittel und die Arbeitskräfte des gesamten Erdballs nichts auskommen; zur ungehinderten Entfaltung seiner Akkumulationsbewegung braucht es die Naturschätze und die Arbeitskräfte aller Erdstriche.“<sup>61</sup>

Ähnlich der „Proletarisierung der Mittelschichten, dem Verfall der bäuerlichen Wirtschaft und des handwerksmäßigen Kleingewerbes“, die den Prozess der Kapitalakkumulation in Europa begleitet hatten, folgten nunmehr im Zuge der kolonial-imperialistischen Ausbreitung der kapitalistischen Reproduktion über die ganze Welt eine „Zersetzung der verschiedensten primitiven Produktions- und Gesellschaftsformen in außereuropäischen Ländern“ und damit einhergehend deren

---

<sup>59</sup> In ihrem Buch über die „Akkumulation des Kapitals“ gibt es nur eher beiläufige Beachtungen des „Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitraten“; vgl. hierzu [1913/1969], S. 313.

<sup>60</sup> Rosa Luxemburg [1913/1969], S. 323, 337 und 423.

<sup>61</sup> Rosa Luxemburg [1913/1969], S. 331, 337 - 338, 342, 360 und 431.

'Zivilisierung'.<sup>62</sup> Traditionelle Gesellschaften wurden in einem „Vernichtungskampf gegen die Naturalwirtschaft“ gedrängt, zur kapitalistischen Geldwirtschaft überzugehen. Parallel dazu fielen soziale Strukturen der Zerstörung anheim, als vormals gemeinschaftliches Land, zum Beispiel das Land in afrikanischen Dörfern oder das Land von Indianern in den USA, privat angeeignet und zum Objekt der Spekulation in den Städten oder zum Großgrundbesitz auf dem Lande umgewandelt wurde. Der „Ruin des Gemeineigentums“ bereitete den Weg für die Entfesselung einer „ungestümen Gier der Akkumulation“, die im Laufe der Zeit dazu führte, dass die „kapitalistische Produktion der bäuerlichen Wirtschaft immer einen Zweig des Gewerbes nach dem anderen entreißt, um sie zur fabrikmäßigen Massenproduktion zu konzentrieren.“ Schließlich gerieten auch Farmen von Weißen in eine Verschuldung durch Hypotheken.<sup>63</sup>

Außerdem war „die kapitalistische Produktion von Anbeginn ... auf die gesamte Erde als Schatzkammer der Produktivkräfte berechnet“. Entsprechend der „Elastizität und Sprunghaftigkeit des Akkumulationsprozesses“ erfolgten deshalb eine „schrakenlose Nutzbarmachung aller von der Natur und der Erde zur Verfügung gestellten Stoffe und Bedingungen“ und von Zeit zu Zeit eine „plötzliche Inangriffnahme neuer Rohstoffgebiete in unbeschränktem Maße“. Zu deren Erschließung wurden ein weltweites Telegrafennetz eingerichtet und große Verkehrsprojekte wie Fernstraßen, Eisenbahnen, Ozeandampfer und Kanäle, zum Beispiel die Suez- und Panamakanäle, realisiert.<sup>64</sup> Finanziert wurden diese großen Infrastrukturprojekte mit internationalen Anleihen: „Realisierter Mehrwert, der in England oder Deutschland nicht kapitalisiert werden kann und brach liegt, wird in Argentinien, Australien, Kapland oder Mesopotamien in Eisenbahnbau, Wasserwerke, Bergwerke usw. gesteckt.“ Das hatte in doppelter Hinsicht Auswirkungen: zum einen wirkte der Abfluss von Kapital in die Kolonien dem ‚tendenziellen Fall‘ des Zinsniveaus in den Industrieländern entgegen, was bereits John Stuart Mill beobachtet hatte; und zum anderen gerieten die Kolonien durch ihre Verschuldung in eine sowohl ökonomische als auch politische Abhängigkeit von ihren ‚entwickelten‘ Gläubigern. Länder wie die Türkei, Ägypten, Griechenland und mehrere Länder Lateinamerikas konnten während der 1870er Jahre die auf ihnen lastenden Zinsverpflichtungen nicht mehr erfüllen. „Trotzdem wiederholt sich Ende der 1880er Jahre das Fieber nach exotischen Staatsanleihen.“<sup>65</sup>

---

<sup>62</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 333 - 334.

<sup>63</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 339 - 369, hier: S. 340 (Vernichtung der Naturalwirtschaft), 342 (Privatisierung des Bodens), 349 (ungestüme Gier der Akkumulation), 353 (Ruin des Gemeineigentums), 369 - 370 (Trennung der Landwirtschaft von Handwerk und Gewerbe) und 375 - 377 (Hypothekenschulden und Bodenspekulation).

<sup>64</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 328 - 329 (Erde als Schatzkammer), 337 (Nutzbarmachung der ganzen Erde), 359 - 360 (Verkehrsprojekte und Telegrafen) und 394 - 423 (internationale Anleihen).

<sup>65</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 396 und 401 (Einstellung des Schuldendienstes überschuldeter Länder) - 402.

Als sich schließlich die Konkurrenz zwischen den europäischen Kolonialmächten auf den Weltmärkten verschärfte, gingen selbst bisherige Protagonisten des freien Welthandels zum System der Schutzzölle über, um ihre eigenen Interessen besonders zu 'schützen'. Außerdem verstärkte sich das Bestreben der Kolonialmächte, ihre jeweiligen Einflussphären und Weltmarktanteile auch mit militärischen Mitteln abzusichern. So erwies sich der „Militarismus als Vollstrecker der Kapitalakkumulation“ und Luxemburg sah kurz vor dem 1. Weltkrieg die Gefahr, dass sich Spannungen zwischen den Weltmächten in einem großen Krieg militärisch entladen könnten.<sup>66</sup>

## **Weltweite Kapitalakkumulation bis zur völligen Durchkapitalisierung nichtkapitalistischer Milieus**

Trotz ihrer leidenschaftlichen Klage über das Unrecht und das Leid, das der Kolonialimperialismus europäischer Länder mit dem Raub von Arbeitskräften und Naturressourcen über die übrige Welt brachte, blieb auch Rosa Luxemburg letztlich im Glauben von Marx & Engels befangen, dass der Kapitalismus die historische Mission habe, die technischen Produktivkräfte schrankenlos zu entwickeln und damit die materiellen Voraussetzungen für den revolutionären Übergang in eine kommunistische (Welt-)Gesellschaft zu schaffen.

Bereits im „Kommunistischen Manifest“ hatten es Marx & Engels begrüßt, dass die Bourgeoisie im Zuge ihrer innereuropäischen Kapitalakkumulation auch schon begonnen hatte, sog. „barbarische Länder“ der Erde in den Prozess der Kapitalakkumulation hineinzuziehen.<sup>67</sup> Auch danach betrachtete Engels die Slawen (mit Ausnahme der Polen) und überseeische Völker im Vergleich mit den industriellen Vorreitern in Westeuropa noch als rückständig auf der „erst rohesten Zivilisationsstufe geblieben“ und darum „geschichtslos“. Er rechtfertigte auch die Annexion von bis dahin spanisch-mexikanisch okkupierten Gebieten in Kalifornien und Texas durch die „energischen Yankees“, weil die „faulen Mexikaner ... nichts ... mit dem herrlichen Kalifornien ... zu machen wussten“. Schließlich rechtfertigte Engels auch noch die Unterwerfung Algeriens unter die französische Kolonialherrschaft. Erst sehr viel später hat er diese (west-)eurozentrischen Auffassungen überdacht. Doch hielt er noch 1882 Eduard Bernstein in einem Brief dessen „Sympathien mit den Naturvölkchen“ vor; die Existenz von „reaktionären Völkern“ außerhalb Europas hielt Engels „für einen Anachronismus“ und ihre Unterentwicklung müsse dem Fortschritt der modernen Industrie weichen.<sup>68</sup>

---

<sup>66</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 416 (Militarismus und Kapitalakkumulation) und 423 - 433, bes. S. 431.

<sup>67</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1848/1969), S. 463 - 467. Zu Marx' Einstellung zum Kolonialismus vgl. auch den Band 1 des „Kapital“, in: (1867/1972), S. 792 - 802, und Band 3, in: (1894/1973), S. 255: „Der Markt muss daher beständig ausgedehnt werden.“

<sup>68</sup> Vgl. hierzu Engels' Biograf Tristram Hunt (2017), S. 226 - 228 (Slawen als geschichtslose Völker, Kalifornien und Mexiko, Brief an Bernstein), 299 - 303 (Polen, Algerien, spätere Korrektur von Engels'

Auch Rosa Luxemburg behielt den damals weit verbreiteten 'weißen' Blick auf die „primitiven Völker“ in den Kolonien bei, die genauso wie die das „primitive bäuerliche Gewerbe“ in Europa durch den technischen Fortschritt auf höhere Entwicklungsstufen angehoben werden müssten. Gegenüber solchen niedrigen Entwicklungsstufen war Luxemburg von der „technischen Überlegenheit der fabrikmäßigen Massenproduktion mit ihrer Spezialisierung, mit ihrer wissenschaftlichen Analyse und Kombination des Produktionsprozesses“ überzeugt. „Nur das Kapital mit seinen technischen Mitteln vermag solche wunderbaren Umwälzungen in so kurzer Zeit hervorzuzaubern.“ Ausdrücklich wandte sich Luxemburg gegen Sismondis ‚kleinbürgerliche‘ „Skepsis in Bezug auf die Möglichkeit der vollen Entfaltung des Kapitalismus und somit der Produktivkräfte“. Sismondis „Ruf nach der Dämpfung der Akkumulation, nach der Mäßigung des Sturmschritts in der Expansion der Kapitalherrschaft“ hielt sie für „die reaktionäre Seite seiner Kritik“ am Frühkapitalismus.<sup>69</sup>

Im Blick auf die Zukunft des Kapitalismus und seine Lebenserwartung sah Luxemburg eine Zeit voraus, in der das Kapital keine weiteren vorkapitalistischen Milieus mehr auf der Erde findet, die es für weitere Umdrehungen der Wachstumsspirale bräuchte. „Die kapitalistische Akkumulation ... kann nur so lange existieren, als sie dieses Milieu vorfindet. ... Hier beginnt aber die Sackgasse. Das Endresultat einmal erreicht - was jedoch nur theoretische Konstruktion bleibt - , wird die Akkumulation zur Unmöglichkeit: die Realisierung und Kapitalisierung des Mehrwerts verwandelt sich in eine unlösbare Aufgabe.“ Die Produktivkräfte lassen sich dann nicht noch weiter steigern und die sich bis dahin auf beständig steigern der Stufenleiter erweiternde Reproduktion kollidiere dann endgültig mit der „objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Untergangs des Kapitalismus. ... Schon die Tendenz zu diesem Endziel der kapitalistischen Entwicklung äußert sich in Formen, die die Schlussphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestalten.“<sup>70</sup>

Rosa Luxemburg war offenbar der Ansicht, dass das Ende des Kapitalismus in den Industrieländern zeitlich mit dem Ende des Kolonialimperialismus zusammenfallen könnte. Spätestens dann, wenn sich die „Produktivkräfte des Erdenrundes“ weder in Europa und den USA noch in Lateinamerika, Afrika und Asien weiter steigern lassen<sup>71</sup>, werde die Zeit reif für eine Weltrevolution. Dann könnten proletari-

---

Ansichten). - Friedrich Engels (1848/1969), in: MEW 5, S. 394 - 395; ders. (1849/1968a), in: MEW Band 6, 172 und 176 (reaktionäre Völker); (1849/1968b), in: MEW Band 6, S. 273 - 275. - „Die Deutschen haben das ehemals deutsche, später slawische Gebiet von der Elbe bis zur Warthe den Slawen wieder aberobert. Diese slawischen Gebietsstrecken sind vollständig germanisiert. ... Dass diese Eroberung aber im Interesse der Zivilisation lag, ist bisher noch nie bestritten worden.“ (S. 277 - 278) - Friedrich Engels (1882/1967), S. 281 - 285.

<sup>69</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 2 - 3, 188 (Kritik an Sismondis Ruf nach einer Dämpfung der Kapitalakkumulation), S. 329 (Bewunderung für die Entfaltung der Produktivkräfte), 334, 342 und 370 (technische Überlegenheit der Massenproduktion).

<sup>70</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 338, 393 und 424.

<sup>71</sup> Rosa Luxemburg (1913/1969), S. 446.

sche Staaten überall auf der Welt die technischen Früchte von Kapitalismus und Kolonialimperialismus ernten.

Luxemburgs Deutung des Kolonialimperialismus und des Militarismus als Instrumente der Kapitalakkumulation war einerseits bahnbrechend; andererseits verlor sie aus dem Blick, dass die Industrieländer beim Übergang zum Kommunismus ihren historischen Akkumulations- und Entwicklungsvorsprung gegenüber den später modernisierten Ländern in anderen Teilen der Erde behalten würden.

## **Unbezahlte Hausarbeit und unterbezahlte Lohnarbeit von Frauen**

Im Rahmen ihrer Ausführungen über den Kolonialimperialismus und in ihrer Revolutionstheorie thematisierte Rosa Luxemburg außerdem zwei weitere Formen der 'Landnahme' nur unzureichend. Zum einen hatte die erweiterte Reproduktion in den kapitalistischen Zentren Europas nicht nur mit der Ausbeutung der industriellen Lohnarbeit begonnen, sondern auch mit der Kapitalisierung von Boden und Ressourcen in den Industrieländern. Und zum anderen wurden auch Frauen als 'innere Kolonie' ausgebeutet; entweder leisteten sie die innerhäusliche Familienarbeit unentgeltlich oder sie arbeiteten neben ihrer Familienarbeit auch noch in der Industrie, wo sie Löhne erhielten, die noch geringer waren als die Löhne von Männern.

Hatte Luxemburg in einer früheren Veröffentlichung noch kritisiert, dass eine große Zahl „Frauen und Kinder des Volkes ... , die zuvor von dem Verdienste ihrer Männer und Väter leben konnten ... , durch den eisernen Besen der Proletarisierung aus dem Familienheim auf den Arbeitsmarkt, den Markt der lebendigen Ware gefegt“ wurden und dort auf das Lohnniveau drückten<sup>72</sup>, so erschien es ihr 1914 als ein notwendiger Zwischenschritt auf dem Weg zur gemeinsamen Befreiung von Frauen und Männern von jeglicher Ausbeutung, dass der Kapitalismus die „Frau des Volkes“ aus der „häuslichen Enge eines armeseligen Familiendaseins ... gerissen und in das Joch der gesellschaftlichen Produktion gespannt hat, auf fremde Äcker, in die Werkstätten, auf Bauten, in Büros, in Fabriken und Warenhäuser getrieben. Als bürgerliche Frau ist das Weib ein Parasit der Gesellschaft, ihre Funktion besteht nur im Mitverzehren der Früchte der Ausbeutung; als Kleinbürgerin ist sie ein Lasttier der Familie. In der modernen Proletarierin wird das Weib erst zum Menschen, denn der Kampf macht erst den Menschen.“ Die Forderungen bürgerlicher Frauen nach politischen Rechten hielt Luxemburg für eine „Ideologie einzelner schwacher Gruppen, ein Phantom des Gegensatzes zwischen Weib und Mann“, denn die politische Gleichberechtigung der Frauen taste weder die Herrschaft des Kapitals an noch stürze sie den Staat um. Stattdessen „braucht die Proletarierin politische Rechte, weil sie dieselbe wirtschaftliche Funktion in der Gesellschaft ausübt, ebenso für das Kapital rackert, ebenso den Staat erhält, ebenso von ihm ausgesogen und niedergehalten wird wie der männliche Proletarier. ... Ihre politi-

---

<sup>72</sup> Rosa Luxemburg (1898/1974), S. 291 - 292.

schen Forderungen wurzeln ... nicht im Gegensatz von Mann und Frau, sondern im Gegensatz von Kapital und Arbeit.“ Deshalb „kann das Frauenwahlrecht nur zusammen mit dem ganzen Klassenkampf des Proletariats siegen oder verlieren.“<sup>73</sup>

Mithin hätten Proletarierinnen ihren Platz in einer revolutionären Sozialdemokratie einzunehmen. „Hier, in Reih und Glied der Organisation, breitet sich vor der proletarischen Frau ein unübersehbares Feld politischer Arbeit und politischer Macht aus. Hier allein ist die Frau ein gleichberechtigter Faktor. ... Hier rüttelt die arbeitende Frau neben dem Manne an den Säulen der bestehenden Gesellschaftsordnung. Und bevor ihr diese den Schein ihres Rechtes zugesteht, wird sie helfen, diese Gesellschaftsordnung unter Trümmern zu begraben.“<sup>74</sup> Jedoch ließ Luxemburg völlig offen, wie nach einer proletarischen Revolution die wirtschaftliche Gleichberechtigung der befreiten Geschlechter aussehen könnte und wie Frauen und Männer dann die Verantwortung für ihre Kinder wahrnehmen könnten.

## **Kampf gegen Kriegskredite und Haltung zur Russischen Revolution**

Rosa Luxemburgs Buch über die „Akkumulation des Kapitals“ zog wegen der darin gezogenen revolutionären Konsequenzen heftige Kritik von Reformisten auf sich. Die Kluft zwischen diesen Flügeln der Sozialdemokratie vertiefte sich noch weiter, als Luxemburg deren opportunistischer Zustimmung zur Finanzierung des ersten Weltkriegs mit Krediten den Kampf ansagte.

Als Luxemburg während des Krieges zweimal für längere Zeit inhaftiert wurde, schrieb sie unter anderem einen Zusatz zu ihrem Buch, der mit einer scharfen Kritik am „Epigonentum“ endete, „das im letzten Jahrzehnt die offizielle theoretische Führung der Arbeiterbewegung in Deutschland innehatte“. Als Antwort an ihre reformistischen Kritiker forderte Luxemburg eine „klare Einsicht in die Zusammenhänge“ als „notwendige Voraussetzung für die Wiederaufrichtung einer proletarischen Politik. ... Marxismus ist nicht ein Dutzend Personen, die einander das Recht der 'Sachverständigkeit' ausstellen. ... Marxismus ist eine revolutionäre Weltanschauung, die stets nach neuen Erkenntnissen ringen muss, die nichts so verabscheut wie das Erstarren in einmal gültigen Formen, die am besten im geistigen Waffengeklirr der Selbstkritik und im geschichtlichen Blitz und Donner ihre lebendige Kraft bewährt.“<sup>75</sup>

Die russische Revolution vom Oktober 1917 begrüßte Rosa Luxemburg und sie war wie Lenin der Ansicht, dass ihr auch in Deutschland bald eine proletarische Revolution folgen sollte. Allerdings kritisierte sie, dass Lenin jegliche parlamentarische Kontrolle der Bolschewisten ausschaltete. Der Errichtung einer diktatorischen Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei trat sie mit der Forderung nach einer „Freiheit für Andersdenkende“ entgegen - allerdings nicht im Sinne

---

<sup>73</sup> Rosa Luxemburg (1914/1973), S. 410 - 413.

<sup>74</sup> Rosa Luxemburg (1914/1973), S. 413.

<sup>75</sup> Rosa Luxemburg (posthum 1921/1969), S. 120.

bürgerlicher Freiheiten auch für Revolutionsgegner, sondern nur im Sinne einer Freiheit für unterschiedlich denkende Revolutionäre. „Das Proletariat kann, wenn es die Macht ergreift, nimmermehr nach dem guten Rat Kautskys auf die soziale Umwälzung verzichten und sich nur der Demokratie widmen, ohne an sich selbst, an der Revolution Verrat zu üben. Es soll und muss eben sofort sozialistische Maßnahmen in energischster, unnachgiebigster, rücksichtslosester Weise in Angriff nehmen, also Diktatur ausüben; aber Diktatur der Klasse, nicht einer Partei oder Clique, Diktatur der Klasse, d. h. in breitester Öffentlichkeit, unter tätigster ungehemmter Teilnahme der Volksmassen, in unbeschränkter Demokratie. ... Diese Diktatur besteht in der Art der Verwendung der Demokratie, nicht in ihrer Abschaffung.“<sup>76</sup>

Während der deutschen Novemberrevolution war Rosa Luxemburg maßgeblich an der Formulierung des Programms der Kommunistischen Partei beteiligt. Kurz nach der Niederschlagung des Spartakusaufstandes wurden sie und Karl Liebknecht von Rechtsextremisten auf brutale Weise ermordet.

## **5.5 Rudolf Hilferdings Analyse der Rolle des Finanzkapitals im Monopolkapitalismus des frühen 20. Jahrhunderts**

1910 erschien ein Buch des österreichischen Sozialdemokraten Rudolf Hilferding (1877–1941), das zuweilen als Band 4 des „Kapital“ von Marx & Engels galt. Sein Titel „Das Finanzkapital“ ließ Hilferdings Absicht erkennen, dem Geld und dem Geldkapital im fortschreitenden Übergang vom Konkurrenz- zum Monopolkapitalismus ein noch stärkeres Gewicht im Gesamtzusammenhang der Produktions- und Zirkulationssphären beizumessen, als sich dies bei Marx & Engels in den Bänden 2 und 3 des „Kapital“ schon angekündigt hatte. Aber trotz einzelner Blickerweiterungen verhalten letztlich weder Rudolf Hilferding noch Rosa Luxemburg der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbewegung oder dem Syndikalismus dazu, ihre Fixierung auf die Produktionssphäre zu überwinden und einen anderen Ausweg aus dem Kapitalismus zu konzipieren als eine allumfassende Verstaatlichung des gesamten Industrie- und Finanzkapitals. Letztlich fielen sie sogar wieder hinter die späten Einsichten von Marx und Engels in die Priorität des Geld- gegenüber dem Industriekapital und in die Tendenz zum tendenziellen Fall der Profitraten zurück.

### **Geld und Kredit**

Da die einzelnen Produzenten in der „Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise“ anders als in einer vorkapitalistischen oder nachkapitalistisch-kommunistischen Produktionsgemeinschaft nicht schon in der Produktion, son-

---

<sup>76</sup> Rosa Luxemburg (1917/1983), S. 362 - 363.

dern erst durch den Austausch ihrer Waren zu einem gesellschaftlichen Ganzen verbunden werden, begann Hilferding seine Analyse des fortgeschrittenen Monopolkapitalismus mit einer Untersuchung der Tauschsphäre. Darin würden zunächst unmittelbar und später unter Vermittlung durch das Geld Waren gegeneinander ausgetauscht, wobei das Geld als Wertmesser fungiert. Wie Marx & Engels unterstellte auch Hilferding, dass das Geld - das als Metallgeld auch selbst einen Arbeitswert verkörpere - dabei sichtbar mache, wie viel gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeitszeit jeweils in den einzelnen Waren geronnen sei. „Geld ist also als Ware Wert wie jede andere“ und so ist jeder Austausch von Waren „notwendigerweise der Austausch zu Wertäquivalenten“.<sup>77</sup>

Im Gegensatz zu Marx & Engels schränkte Hilferding die These, dass sich auf den Märkten Äquivalente austauschen, ein - allerdings eher beiläufig und ohne Folgen für die weitere Entwicklung seiner eigenen Kapitalismusanalyse. Es würden nämlich nur dann tatsächlich Äquivalente ausgetauscht, „wenn die Bedingungen für die Warenproduktion und den Warenaustausch für alle Mitglieder der Gesellschaft sozial gleich sind, wenn sie alle selbstständige Besitzer ihrer Produktionsmittel sind“ und ihre selbst produzierten Waren auf Märkten austauschen. Diese soziale Gleichheit der Produzenten und Tauschpartner existiert jedoch nicht. „Die Enteignung des einen Teils der Gesellschaft und der Monopolbesitz des anderen Teiles modifiziert naturgemäß den Austausch.“ Deshalb stellte Hilferding die Tauschäquivalenz aber nicht gleich grundsätzlich in Frage, sondern blieb dabei, dass der „Tauschakt eine Gleichheitsbeziehung“ sei. „Die Ungleichheit erscheint jetzt als Gleichheit nicht mehr des Wertes, sondern des Produktionspreises, also die Ungleichheit des Arbeitsaufwandes in der Gleichheit der Profitrate. Diese Gleichheit drückt nichts anderes aus, als dass in der kapitalistischen Gesellschaft das Entscheidende das Kapital ist. Deshalb steht der einzelne Tauschakt nicht mehr unter der Bedingung: gleiche Arbeit gegen gleiche Arbeit, sondern: für gleiches Kapital gleich viel Profit.“<sup>78</sup>

Die Zirkulationssphäre untersuchte Hilferding zunächst in ihrer Form des Tausches Ware - Geld - Ware (W-G-W), also noch nicht in der Form G-W-G', bei der sich die Frage nach der Herkunft der Differenz zwischen G und G' gestellt hätte. Und als Geld hatte er nicht mehr nur Gold- und Silbergeld vor Augen, sondern auch praktische Erfahrungen mit Papiergeld in Österreich, den Niederlanden und Indien. „Die Menge der Zirkulationsmittel ist zunächst bestimmt durch die Preissumme der Waren.“ Bei gleichbleibenden Warenmengen und gleichbleibender Umlaufgeschwindigkeit des Geldes würden Schwankungen der Warenpreise zu Schwankungen der Geldmengen und auch zu Schwankungen des Geldwertes führen. Eine reine Papierwährung könne auf die Dauer den Anforderungen der Zirkulation nicht genügen. „Da ihr Wert bestimmt ist durch die Menge der jeweils zirkulierenden Waren, ist der Wert des Geldes durch die Menge der zirkulierenden Waren bestimmt.“

---

<sup>77</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 19 (Äquivalententausch) und 22 - 23 (Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise und Gold als Geldware).

<sup>78</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 15 - 16.

lierenden Waren, diese aber beständigen Schwankungen unterworfen ist, würde auch der Wert des Geldes beständig schwanken. Das Geld würde nicht mehr das Maß der Werte sein. ... Reines Papiergeld ist also auf die Dauer unmöglich. ... Die Unmöglichkeit der absoluten Papierwährung ist ein strikter Experimentalbeweis für die objektive Wertlehre.“ Daraus leitete Hilferding die Forderung eines aus Gold bestehenden Geldes ab. „Als Aufbewahrungsmittel des Reichtums in seiner stets schlagfertigen Form ist Geld mit Eigenwert, Gold, stets notwendig. ... Deshalb kann das Geld und der selbst wertvolle Geldstoff, zum Beispiel das Gold, in der Zirkulation, wenn sie anders ungestört verlaufen soll, nie vollständig durch bloße Zeichen ersetzt werden.“ Nur zu einem geringeren Teil sei „das vollwertige Geld, also Gold, durch relativ wertlose Zeichen zu ersetzen.“<sup>79</sup> Schon diese vorsichtige Lösung der Wertbestimmung des Geldes von dem in Geldmetallen verkörperten Arbeitswert löste eine heftige Kritik anderer marxistischer Theoretiker an Hilferding aus. Karl Kautsky machte ihm den Vorwurf, eine „akademische Schrulle“ zu verbreiten.<sup>80</sup>

Dessen ungeachtet werde das Geld - so Hilferding - mit zunehmender Komplexität der Tauschbeziehungen und dem zeitlichen Auseinanderfallen von Kauf und Bezahlung mehr und mehr vom Tauschmittel zum Zahlungsmittel, das obendrein einen Charakter als Kreditgeld bekommt, sobald Kapitalisten miteinander handeln und erworbene Produktionsmittel erst mit zeitlicher Verzögerung bezahlen. Sobald sich solche Kreditbeziehungen an einzelnen Orten häufen, „entwickeln sich eigene Anstalten und Methoden ihrer Ausgleichung“, also Banken, welche ein kompliziertes Geflecht von Guthaben und Schulden so organisieren, dass sie sich in ihrer Gesamtheit ausgleichen. Jedoch können auch Geld- und Kreditkrisen auftreten, wenn Schuldner nicht in der Lage sind, ihre Zahlungsverprechen einzuhalten.<sup>81</sup>

Um „dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, wie aus den Zirkulationsvorgängen selbst jene Macht erwächst, die als kapitalistischer Kredit schließlich die Herrschaft über die gesellschaftlichen Vorgänge erhält“, richtete Hilferding seinen Blick fortan nicht mehr wie Marx & Engels im Band 1 des „Kapital“ auf die „kapitalistische Fabrik mit ihren Wundern der Technik“, also auf die Produktionssphäre als Ort der Mehrwertentstehung, sondern auf die Zirkulationssphäre. „Der Eintönigkeit des ewig gleichen Marktvorganges muss sich unsere Betrachtung zuwenden, wo Geld in Ware und Ware in Geld sich wandelt.“<sup>82</sup>

In Anknüpfung an den Band 2 des „Kapital“, in dem Marx & Engels die Sonderstellung des Geldes auf den Märkten ansatzweise erkannten, ohne daraus praktische Konsequenzen zu ziehen, und ohne jede Bezugnahme auf die Werke von Proudhon untersuchte Hilferding im Folgenden die Entwicklung, in deren Verlauf sich die wirtschaftliche Macht vom Industrie- zum Finanzkapital verlagerte und der

---

<sup>79</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 25 - 27, 56 (gleichbleibende Zirkulationsgeschwindigkeit) und 59.

<sup>80</sup> Karl Kautsky (1910/11), S. 771 - 772. Auf diese Kritik reagierte Hilferding mit einem Aufsatz „Geld und Ware“, der 1912 in „Die Neue Zeit“ erschien.

<sup>81</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 62 und 67 - 70 .

<sup>82</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 72.

Zins gegenüber anderen Bestandteilen des gesamten Unternehmergewinns an Bedeutung gewann. Die Erzeugung von Mehrwert durch die Ausbeutung der lohnabhängigen Arbeit in der Produktionssphäre hätten Marx & Engels genügend deutlich dargestellt; aber „der Zusammenhang unserer Untersuchung erfordert nun ein Eingehen auf die Formverwandlung des Werts, nicht auf seine Entstehung.“ In der Zirkulationssphäre, in der sich diese Formverwandlung des Wertes vollzieht, erscheine das Kapital unbestreitbar zuerst als Geldkapital, das in Produktionsmittel und Lohnarbeit investiert werde, um anschließend als vergrößertes Geldkapital  $G'$  wieder aus der Produktionssphäre hervorzugehen.<sup>83</sup>

Im Kreislauf des Kapitals könne es vorkommen, dass verfügbares Geldkapital nicht immer gleich real investiert wird. Schon Marx & Engels hatten seine zeitweise Verschattung beobachtet, wodurch der Kreislaufprozess gestört werden könne. Hilferding betrachtete solches Aufschätzen von Geldkapital eindeutig als eine „Notwendigkeit, die sich aus der Natur des Prozesses selbst ergibt.“ Es gebe „objektive Faktoren“ wie den technischen Fortschritt von Produktions- und Handlungstechniken sowie die Erweiterung von internationalen Märkten mitsamt neuer Formen des Transports, die zwangsläufig dazu führen, dass Geldkapital innerhalb der Zirkulationssphäre in unterschiedlichem Umfang und unterschiedlich lange brach gelegt wird. Das bedeutet allerdings auch, „dass es während dieser Zeit nicht Profit erzeugen kann, eine Todsünde vom Standpunkt der Kapitalisten. ... Das Brachliegen von Kapital widerspricht aber der Funktion des Kapitals, Profit zu erzeugen. Es ergibt sich so das Bestreben, dieses Brachliegen auf ein Minimum zu reduzieren. Diese Aufgabe bildet eine neue Funktion des Kredits.“ Banken würden nunmehr dafür sorgen, dass Geldkapital, das in einem Unternehmen gerade brach liegt, vorübergehend in einem anderen Unternehmen profitabel angelegt wird.<sup>84</sup>

In Hilferdings Analyse der Zirkulation des Kapitals fehlte der Blick für die durch die Sonderstellung des Geldes bzw. des Geldkapitals verursachte strukturelle Schiefelage des Marktes für Geldkapital. Sie verschaffte den Besitzern größerer Geldkapitalien Möglichkeiten, über die praktisch-objektiv begründbare Brachlegung von Geldkapital hinausgehend Geldkapital auch aus subjektiv-spekulativen Gründen vorübergehend brachzulegen, zum Beispiel wenn Profit- bzw. Zinsraten in periodischen Abständen sanken und es für Geldkapitalbesitzer vorteilhaft wurde, vorerst ganz auf noch weiter sinkende Profite bzw. Zinsen zu verzichten, bis deren Raten - statt ganz gegen Null zu fallen - wieder auf ein Vorkrisenniveau anstiegen.

Auf die Ausführungen von Marx & Engels zum „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitraten“ ging Hilferding jedoch nicht näher ein. Stattdessen vertiefte er immerhin deren im Band 3 des „Kapital“ dargelegte Beobachtung, dass Unternehmen in zunehmendem Maße von Banken abhängig wurden und dass der Zinsanteil am Gesamtprofit an Bedeutung gewann. Im Zuge der Erweiterung der

---

<sup>83</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 74 - 75.

<sup>84</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 84 - 85, 88 und 91.

Reproduktion nehme mit wachsendem Umfang der Produktion auch der Umfang der Zirkulation zu - sowohl im Bereich des Tauschens als auch in dem des Verleihs von Geld, in dem produktive Kapitalisten sich entweder gegenseitig Zirkulationskredite gewähren oder in dem Banken brachliegendes Geldkapital aus vielen Unternehmen bündeln und es als Kapitalkredit an einzelne produktive Kapitalisten ausleihen. „Dieses Anwachsen der Zirkulation kann vor sich gehen, ohne dass die Nachfrage nach Goldgeld zu steigen braucht.“ Durch die Schaffung von Kreditgeld werde die Produktion „unabhängig von der Schranke der vorhandenen Bargeldsumme, wobei wir unter Bargeld das vollwertige Metallgeld, das Währungsgeld, Silber- oder Goldgeld, verstehen, plus dem Staatspapiergeld mit Zwangskurs und den Scheidemünzen.“<sup>85</sup> Die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter mitsamt der Vermehrung von Geldkapital ( $G - G'$ ) als der „Basis des Kreditüberbaus“ hielt Hilferding „ohne Dazwischenkunft neuen Geldes“ für möglich. Das gesamte Geldkapital werde, sobald Teile davon stellenweise „müßig liegen“ und zu Schätzen erstarren, unverzüglich an anderen Stellen wieder von den Banken auf dem Kreditwege „in aktives Geldkapital“ verwandelt. „Die ganze Kapitalistenklasse braucht dann nur einen verhältnismäßig geringen Teil des Geldes als Schatz fungieren zu lassen, um Unregelmäßigkeiten und Störungen der Zirkulation begegnen zu können.“ Freilich benötigen die Banken dann auch einen „Reservfonds und Garantiefonds für die stete Einlösbarkeit der Depositen“.<sup>86</sup>

Sobald die Banken jedoch nicht mehr nur den Zahlungsverkehr zwischen den einzelnen Angehörigen der Kapitalistenklasse bewerkstelligen, sondern die Verfügung über größere Mengen an Geldkapital bekommen, „ändert sich zugleich die Stellung der Banken zur Industrie. ... Die Bank verfügt immer über das Kapital in seiner flüssigen, stets schlagfertigen Form, über Geldkapital. Das Unternehmen aber ist angewiesen auf die Rückverwandlung der Ware. Stockt der Zirkulationsprozess oder sinken die Verkaufspreise, so ist zuschüssiges Kapital notwendig, das auf dem Wege des Kredits zu beschaffen ist. ... Es ist die Verfügung über das Geldkapital, was der Bank die Übermacht gibt gegenüber dem Unternehmen, dessen Kapital als Produktions- oder Warenkapital festgelegt ist.“<sup>87</sup>

Die Tendenz zur Verlagerung wirtschaftlicher Macht von produzierenden Unternehmen zu Banken hat Hilferding durchaus richtig beobachtet. Jedoch war ihm dabei noch nicht bewusst, dass ihre äußerlich sichtbaren Phänomene lediglich Symptome einer tiefer liegenden und deshalb nicht so leicht erkennbaren strukturellen Überlegenheit des kapitalistischen Geldes über die Unternehmen und Märkte war. Die Grenzen seiner Analyse des Monopolkapitalismus zeigten sich auch in seiner nach wie vor an den frühen Marx angelehnten Deutung des Zinses nicht als Ausdruck dieser strukturellen Überlegenheit des Geldes und des Geldkapitals,

---

<sup>85</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 96 und 104 - 105.

<sup>86</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 97 (Geldkapital als Basis des Kreditüberbaus), 106 (keine Dazwischenkunft neuen Geldes) - 107 (zügige Aktivierung von Geldkapital) und 111 (Reservfonds der Banken).

<sup>87</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 116 - 118.

sondern als bloß sekundärem Bestandteil des Profits. Ihm fehlte noch die Einsicht, dass der Zins die primäre *conditio sine qua non* für jegliches Verleihen von Geldkapital darstellte - unabhängig davon, ob und in welcher Höhe die sich verschuldenden produzierenden Kapitalisten mit der produktiven Verwendung der Kredite Gewinne erzielen oder nicht. Unzweifelhaft „verwertet sich Kapital nur im Produktionsprozess durch Ausbeutung der Arbeitskraft, Aneignung von unbezahlter Arbeit“. Jedoch werden die Rahmenbedingungen für die Kapitalverwertung in der Zirkulationssphäre festgesetzt und die Entscheidung über die Aufteilung des Profits in den Zins für die Geldkapitalisten und den Unternehmerlohn für den produktiven Kapitalisten liegt keineswegs nur in den Händen der letzteren. Vielmehr richtet sie sich nach den Zinsforderungen des Geldkapitals bzw. der Banken und - wie es Hilferding auch selbst einmal schrieb - nach den wechselnden Verhältnissen zwischen dem Angebot bzw. der Nachfrage von/nach Geldkapital. An anderer Stelle relativierte er diesen Umstand wieder mit dem Hinweis, dass Veränderungen von Geldkapitalangebot und -nachfrage vielfach parallel liefen und dass sich deshalb „der Zinsfuß in entwickelten kapitalistischen Verhältnissen wenig ändert“. Am Ende kräftigte er immerhin seinen Eindruck, dass „in gewissem Grade der Anteil des Zinses am Gesamtprofit gegenüber dem Unternehmergeinn wächst.“ Damit wachse auch „der Anteil der müßigen Kapitalisten auf Kosten der funktionierenden.“<sup>88</sup>

## Aktiengesellschaften und Börsen

Hilferdings Einstellung zu Aktiengesellschaften war ebenso ambivalent wie diejenige von Marx & Engels. Einerseits kritisierte er deren Funktion im Prozess der Verwertung von Kapital. Neben dem Zins für Bankkredite und dem Zins in Gestalt von Dividenden auf Aktien würde mit der Gründung von Aktiengesellschaften oder mit deren Kapitalerhöhung nun auch noch eine besondere Form des Gewinns entstehen, nämlich der „Gründergewinn“ als „Differenz zwischen der ... Durchschnittsprofitrate und dem ... Durchschnittszins“.<sup>89</sup>

Andererseits betrachtete Hilferding die Verdrängung vieler Einzelunternehmen, welche privaten Unternehmerkapitalisten gehören und von ihnen auch selbst geleitet wurden, durch große Aktiengesellschaften als einen wichtigen Fortschritt in der gesellschaftlichen Entwicklung. Die industrielle Aktiengesellschaft habe die Rolle der Kapitalisten verändert, „denn sie bringt grundsätzlich mit sich, was beim Einzelunternehmen nur zufällig einmal auftreten kann: die Befreiung des industriellen Kapitalisten von der Funktion des industriellen Unternehmers.“ Während dessen Leitungsaufgaben von bezahlten Managern wahrgenommen werden könnten, würden die Aktionäre, die ihr Geld einer Aktiengesellschaft zur Verfügung

---

<sup>88</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 124 (Kapitalverwertung in der Produktionssphäre) - 125 (Abhängigkeit der Zinshöhe von Kapitalangebot und -nachfrage) und 133.

<sup>89</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 144 - 145.

stellen, genauso zu „bloßen Geldkapitalisten“ wie Banken, die Kredite an Unternehmen vergeben - freilich mit einem Unterschied zwischen Zins und Dividende. „Der Zinssatz für das in Aktienform zur Verfügung gestellte Geldkapital ist nicht als solcher im Voraus bestimmt“ wie der Zinssatz bei einem Bankkredit, „sondern er besteht nur als Anspruch auf den Ertrag (Profit) eines bestimmten Unternehmens.“ Zwar trägt ein Aktionär das Risiko der geschäftlichen Entwicklung der Aktiengesellschaft mit, dafür haftet er aber auch nur mit seinen Aktien und nicht mehr wie ein Unternehmerkapitalist mit seinem Vermögen.<sup>90</sup>

Für einen weiteren Vorteil der Aktiengesellschaft gegenüber Einzelunternehmen hielt es Hilferding, dass Aktionäre als Geldkapitalisten ihr Geldkapital „in ganz anderer Weise frei verfügbar“ haben als industrielle Unternehmerkapitalisten, die ihr Kapital „in einem Unternehmen fixiert“ haben und „mit ihm dauernd verwachsen“ sind. „Damit aber der Aktionär Geldkapitalist werde, ist es notwendig, dass er sein Kapital jederzeit als Geldkapital zurückerhalten kann. ... Diese Verkaufsmöglichkeit wird geschaffen durch einen eigenen Markt, die Effektenbörse“, wo Aktien jederzeit ge- und verkauft werden können.<sup>91</sup>

In Ergänzung zum Kreditgeschäft der Banken organisieren die Effekten- bzw. Wertpapierbörsen den „Markt der Zinstitel oder des fiktiven Kapitals. ... Auf der Börse erscheint das kapitalistische Eigentum in seiner reinen Form als Ertragstitel, in den das Ausbeutungsverhältnis ... begriffslos verwandelt ist. ... Das Eigentum ist losgelöst von jeder Beziehung zur Produktion, zum Gebrauchswert.“<sup>92</sup> Hinzu kommt der spezifisch spekulative Charakter des Börsenhandels mit Wertpapieren, durch den die Produktion und die Realisierung von Profiten allerdings nicht unmittelbar berührt würden. „Die Gewinne oder Verluste der Spekulation entstehen nur aus den Differenzen der jeweiligen Bewertungen der Zinstitel. ... Es sind reine Differenzgewinne. Während die Kapitalistenklasse als solche sich einen Teil der Arbeit des Proletariats ohne Äquivalent aneignet und so ihren Profit erzielt, gewinnen die Spekulanten nur voneinander. Der Verlust des einen ist der Gewinn des anderen.“<sup>93</sup>

Während die für Bankkredite zu zahlenden Zinsen im Voraus bekannt sind, unterliegen die Aktienkurse unvorhersehbaren Schwankungen. „Die Börsenspekulation hat den Charakter von Spiel und Wette“, wobei Großspekulanten durchaus Möglichkeiten haben, die Entwicklung der Aktienkurse gemäß ihren Interessen zu beeinflussen. Hilferding zweifelte nicht daran, „dass die Spekulation unproduktiv ist“. Dennoch betrachtete er sie als ein notwendiges Element der kapitalistischen Wirtschaft, „zum mindesten in einer bestimmten Epoche der kapitalistischen Entwicklung“, in der Aktiengesellschaften immer mehr den Platz von einzelnen Unternehmerkapitalisten einnehmen.<sup>94</sup>

---

<sup>90</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 138.

<sup>91</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 139 - 140.

<sup>92</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 184 und 211.

<sup>93</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 184 - 187.

<sup>94</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 190 - 193 und 198 (Einflussnahme auf Aktienkurse),

Ein Problem sah Hilferding auch darin, dass sich das Stimmrecht der Aktionäre auf Aktionärsversammlungen nach dem Umfang ihres Aktienbesitzes richtet, dass Großaktionäre also auch die größte Entscheidungsmacht für sich beanspruchen. Und durch geschickte Verschachtelungen von Aktienpaketen werde es für große Kapitalien ebenfalls möglich, „ein System voneinander abhängiger Gesellschaften“ zu schaffen, um wirtschaftliche Macht auszuüben. „Mit der Entwicklung des Aktienwesens bildet sich eine eigene Finanztechnik aus, deren Aufgabe es ist, möglichst geringem eigenem Kapital die Beherrschung möglichst großen fremden Kapitals zu sichern. Ihre Vollendung hat diese Technik bei der Finanzierung amerikanischer Eisenbahnsysteme erfahren.“<sup>95</sup>

Aber gerade unter dem Eindruck des auf Aktien gestützten Eisenbahnbaus in den USA hielt Hilferding es letztlich für einen entscheidenden Vorteil des Aktienwesens, dass es den technischen Fortschritt sehr viel stärker fördern könne als private „Individualunternehmer. ... Die Expansion des kapitalistischen Unternehmens, das Aktiengesellschaft geworden ist, kann jetzt, losgelöst von der Fessel des individuellen Eigentums, rein nach den Anforderungen der Technik erfolgen. ... Die Wachstumsenergie der Aktiengesellschaft ist damit eine bedeutend größere als die der Privatunternehmung. ... Das gesamte akkumulierte und nun nach Verwertung strebende Geldkapital ist das Wasser, das sie auf ihre Mühle leiten kann. Die Schranken, die aus der individuellen Zersplitterung des Kapitals ... entspringen, sind aufgehoben. Die Aktiengesellschaft appelliert unmittelbar an das vereinigte Kapital der Kapitalistenklasse“ und habe leichter Zugang zu Geldkapital in Form von Bankkrediten oder Aktien als kleine oder mittlere private Unternehmen. Hilferding war sogar der Ansicht, dass „die Interessen des Eigentümers auf Erzielung eines möglichst großen und raschen Profits, der Drang zum Raubbau, der in jeder Kapitalistenseele schlummert ... , bis zu einem gewissen Grade“ bei Leitern einer Aktiengesellschaft „hinter die rein technischen Erfordernisse, die der Betrieb stellt, zurücktreten“ können.<sup>96</sup> Der Gedanke, dass die kapitalistische Akkumulation als Basis der großindustriell betriebenen (Massen-)Produktion per se zur Entwicklung einer Technik führte, die weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht zu den Naturgrundlagen des Wirtschaftens passte und damit quasi zwangsläufig zum Raubbau an den natürlichen Ressourcen führte, lag für Hilferding noch in weiter Ferne.

## **Zusammenfassung von industrieller (Massen-)Produktion, Banken und Handel in monopolistischen Kartellen, Trusts und Syndikaten**

Mit seiner geradezu einer Hassliebe ähnelnden widersprüchlichen Mischung aus Ablehnung und Bewunderung des modernen Monopolkapitalismus stellte Hilferding dar, wie das reale Industriekapital immer mehr unter die Herrschaft des fi-

---

<sup>95</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 157 und 159.

<sup>96</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 165 - 169 und 173.

nanziellen Bankkapitals geriet und wie „ein immer wachsender Teil des Kapitals der Industrie nicht mehr den Industriellen gehört, die es anwenden. Sie erhalten die Verfügung über das Kapital nur durch die Bank, die ihnen gegenüber den Eigentümer vertritt. ... Ein immer größer werdender Teil des in der Industrie verwendeten Kapitals ist Finanzkapital, Kapital in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen. ... Die Industrie gerät immer mehr in Anhängigkeit vom Bankkapital.“<sup>97</sup>

Unter dem Einfluss der fortschreitenden Konzentration von Geldkapital in großen Banken und dessen Investition in entsprechend große Produktionsanlagen gerieten ehemals selbstständige Industrieunternehmen mehr und mehr in den Sog von Kartellen, Trusts und Syndikaten als aktiengesellschaftlich organisierten „monopolistischen Interessengemeinschaften“ bzw. „monopolistischen Fusionen“, welche unter Ausschaltung des Wettbewerbs die Produktionsmengen und ‚Markt‘-Preise gemäß ihren Sonderinteressen festsetzen. „Der Preis hörte auf, eine objektiv bestimmte Größe zu sein; er wird ein Rechenexempel derjenigen, die ihn mit Willen und Bewusstsein bestimmen.“<sup>98</sup> Und trotz der „Notwendigkeit der örtlichen Dezentralisation“ gerät schließlich auch der Handel in diesen Sog der Konzentration. Begünstigt durch die „Konzentration der Bevölkerung in den Städten“ treten große Warenhäuser an die Stelle kleiner und mittlerer Geschäfte - vor allem dort, wo Industrie- und Bankkapital auch selbst den Handel betreiben. Die Konzentration des unproduktiven Handels senke Hilferding zufolge seine zulasten des Profits gehenden Kosten. „Die Kartellierung verringert diese Kosten ganz außerordentlich, beschränkt die Reklame auf die bloße Bekanntmachung und die Reisenden auf jene Zahl, die zur Bewegung der überdies verringerten, vereinfachten und beschleunigten Handelsoperationen nötig sind. ... Gerade handelstechnisch ist die Überlegenheit des großen gegenüber dem kleinen Betrieb evident.“ Große Handelsorganisationen könnten den Handel viel billiger bewerkstelligen als selbstständige Händler und Kaufleute; sie könnten den kleinen und mittleren Handel von sich abhängig machen und ihm die Preise vorschreiben. „Die monopolistische Vereinigung bewirkt so eine Ausschaltung des selbstständigen Handels. Sie macht einen Teil der Handelsoperationen vollständig überflüssig und verringert die Unkosten für den Rest.“ Letztlich erblickte Hilferding in der Konzentration von Banken, Industrie und Handel eine „zur höchsten Kapitalform gelangte Dreieinigkeit. Denn das industrielle Kapital ist Gott Vater, das das Handels- und Bankkapital als Gott Sohn entlassen hat; das Geldkapital ist der Heilige Geist; sie sind drei, aber doch eins im Finanzkapital.“<sup>99</sup>

Die Bezeichnung des industriellen Kapitals als „Gott Vater“ zeigt, dass Hilferding letztlich noch immer wie Marx im Band 1 des „Kapital“ das Industrie- und nicht das

---

<sup>97</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 335

<sup>98</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 286 (monopolistische Zusammenschlüsse), 336 (Kartelle, Trusts und Syndikate), 339 (monopolistische Preisbildung)

<sup>99</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 305 - 306, 314, 319 (Fiktion der Selbstständigkeit im Handel) und 329 (Dreifaltigkeit von Industrie-, Bank- und Handelskapital).

Geldkapital als die eigentliche Wurzel des Kapitalismus betrachtete und dass er Marx' & Engels' Entwicklung vom Band 1 zum Band 3 letztlich nicht weit genug nachvollzog, um das Geldkapital als Motor der Fehlentwicklung des frühen Industriekapitalismus zum monopolistischen Finanzkapitalismus analysieren zu können. Ebenso wenig wurde ihm bewusst, dass das vom frühen Marx verteufelte unternehmerkapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln im monopolistischen Finanzkapitalismus nur noch eine marginale Rolle spielte. Das private Produktionsmitteleigentum, das der Arbeiterbewegung noch immer als Feindbild diente, war also längst ausgehöhlt worden - und zwar nicht von ihr selbst, sondern merkwürdigerweise vom Monopolkapital als ihrem Klassengegner.

### **Vom Kapitalismus der freien Konkurrenz über die Krise des Monopolkapitalismus zur bewussten Lenkung der Wirtschaft durch den proletarischen Staat**

Über das soziale Unternehmertum verlor Hilferding kein einziges Wort. Die Genossenschaften waren für ihn ebenfalls keine erhaltenswerten Formen eines vergesellschafteten Produzierens, weil sie der fortschreitenden Kartellierung und Vertrustung der Wirtschaft ebenso im Wege standen wie der Stärkung der politischen Gegenmacht des gewerkschaftlich organisierten Proletariats. Schließlich äußerte Hilferding auch kein einziges Wort des Bedauerns über die „Vernichtung der schwächeren Unternehmen“. Aus seiner Sicht waren kleinere und mittlere Unternehmen ohnehin nur noch abhängige oder scheinbar selbstständige Anhängsel großer Monopolunternehmen. „Sie sind eine abnehmende Schicht von geringer Widerstandsfähigkeit und mangelnder Organisationsfähigkeit, völlig abhängig von kapitalistischen Großunternehmungen, deren Agenten sie sind. ... Nachdem die Marxsche Konzentrationslehre jahrzehntelang bekämpft worden ist, ist sie heute ein Gemeinplatz geworden. Der Rückgang des gewerblichen Mittelstandes gilt als unaufhaltsam.“ Von seinem gesellschaftlichen Abstieg ständig bedroht, sei das Kleinbürgertum nur noch eine politisch reaktionäre „Schutztruppe des Großkapitals“ und „erbittertster Gegner der Arbeiterforderungen“.<sup>100</sup>

Hilferdings Bewunderung galt allein den großen Aktiengesellschaften. In Übereinstimmung mit Marx & Engels hielt er es für deren historische Leistung, das Eigentum an den Produktionsmitteln von vielen kleinen und mittleren Produzenten gelöst und es vergesellschaftet zu haben. „Das Finanzkapital bedeutet seiner Tendenz nach die Herstellung der gesellschaftlichen Kontrolle über die Produktion.“ Allerdings handelt es sich vorerst noch um eine gesellschaftliche Kontrolle der Produktion in privatkapitalistischen Formen der Kartelle, Trusts und Syndikate, bei der die „Herrschaft über die gesellschaftliche Produktion in den Händen einer Oligarchie bleibt.“ Diese Form der Vergesellschaftung der Produktionsmittel hielt

---

<sup>100</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 508 (Genossenschaften), 338 (Vernichtung der kleinen und mittleren Unternehmen) und 517 - 522 (reaktionäres Kleinbürgertum) sowie 529 - 551 (Gewerkschaften).

Hilferding wie Marx & Engels für ein historisches Durchgangsstadium, das notwendig sei, um „die letzte Phase des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat“ vorzubereiten. „Schafft so das Finanzkapital organisatorisch die letzten Voraussetzungen für den Sozialismus, so macht es auch politisch den Übergang leichter. ... Es ist ein historisches Gesetz: In den auf Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaftsformationen gehen die großen sozialen Umwälzungen erst vor sich, wenn die herrschende Klasse bereits den höchstmöglichen Stand der Konzentration ihrer Macht erreicht hat.“ Erst dann werde mit der „Expropriation der Expropriateure“ die Vergesellschaftung der Produktionsmittel in ihrer höchsten zentralstaatlichen Form vollzogen.<sup>101</sup>

Zu diesem vermeintlich ‚historisch notwendigen‘ Übergang des Monopolkapitalismus in einen zukünftigen staatlich gelenkten Sozialismus trage auch ein entsprechender Wandel des bürgerlich-kapitalistischen Staates bei. Im Zuge der immer weiter fortschreitenden Aufhebung der freien Konkurrenz zwischen kleinen und mittleren Unternehmen durch das konzentrierte Finanzkapital, zu dem sich „die Herren“ des Bank-, Industrie- und Handelskapitals „in inniger Personalunion“ vereinen, würden aus den europäischen Staaten als liberalen Wächtern der Marktfreiheit mehr und mehr Instrumente, mit denen das Finanzkapital seine Interessen sowohl innerhalb europäischer Industrieländer als auch außereuropäischer Kolonien durchsetze. Mehr und mehr intervenierten sie in das Geschehen auf monopolisierten Märkten und errichteten sog. Schutzzölle zum Schutz vor ausländischer Konkurrenz. Ähnlich wie Rosa Luxemburg analysierte auch Hilferding den Export von europäischem Kapital in die in anderen Teilen der Erde eroberten Kolonien als Strategien des mit den Staaten verbundenen monopolistischen Finanzkapitals, die in den Kolonien lebenden Menschen und die dort vorhandenen natürlichen Ressourcen in den Dienst ihrer Kapitalverwertungsinteressen zu stellen. „Die gewaltsamen Methoden gehören zum Wesen der Kolonialpolitik. ... Hauptmittel ist die Expropriation der Eingeborenen, denen das Land und damit die Grundlage ihrer bisherigen Existenz genommen wird. Das ist namentlich der Fall, wenn es sich um Ausbeutung von Bergwerksprodukten handelt. ... Der Kapitalexport hat die Umwälzung aller alten sozialen Verhältnisse und die Einbeziehung der Erde in den Kapitalismus ungeheuer beschleunigt. ... In der Rassenideologie erstet so eine naturwissenschaftlich verkleidete Begründung des Machtstrebens des Finanzkapitals.“<sup>102</sup>

Trotz seiner Einsichten in die dramatischen Folgen der Ausdehnung der Kapitalakkumulation und -konzentration auf den ganzen Erdball blieb Hilferding im Zusammenhang mit der Frage, ob es „Grenzen der Kartellierung“ geben könnte, bei seiner Vorstellung, dass am Ende dieses Konzentrationsprozesses - auch im

---

<sup>101</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 557 - 558 und 561.

<sup>102</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 445 (Personalunion von Bank-, Industrie- und Handelskapital) und 450 - 456 (englische Freihandelspolitik sowie deutsche und amerikanische Schutzzollpolitik) und 462 - 506 (Kolonialismus), besonders S. 474 - 475, 481 und 504.

Weltmaßstab? - ein einziges „Generalkartell“ stehen werde. „Die ganze kapitalistische Produktion wird bewusst geregelt von einer Instanz, die das Ausmaß der Produktion in allen Sphären bestimmt.“ Preise verlieren dann endgültig ihren Charakter als Informationen, welche selbstständige Anbieter und Nachfrager miteinander verbinden, und sie werden zu einer „bloß rechnungsmäßigen Art der Zuteilung von Sachen durch Personen an Personen. Das Geld spielt dann keine Rolle. Es kann völlig verschwinden, da es sich ja um Zuteilung von Sachen handelt und nicht um Zuteilung von Werten. Mit der Anarchie der Produktion schwindet ... die Wertgegenständlichkeit der Ware, schwindet also das Geld. Das Kartell verteilt das Produkt.“<sup>103</sup>

Hilferding erwartete, dass sich die „Tendenz zur Herstellung eines Generalkartells und die Tendenz zur Bildung einer Zentralbank“ zu einer „gewaltigen Konzentrationsmacht des Finanzkapitals“ vereinigen, welche dann den weiteren Weg in eine geldlose, vom proletarischen Staat bewusst geplante kommunistische Wirtschaft bereite. „Das Finanzkapital in seiner Vollendung ist losgelöst von dem Nährboden, auf dem es entstanden ist. Die Zirkulation des Geldes ist unnötig geworden, der rastlose Umlauf des Geldes hat sein Ziel erreicht, die geregelte Gesellschaft. Und das perpetuum mobile der Zirkulation findet seine Ruh.“ Bei diesem höchsten Stadium der Kartellierung der kapitalistischen Wirtschaft handele es sich allerdings erst um eine „bewusst geregelte Gesellschaft in antagonistischer Form“. Deren Klassenantagonismus sah Hilferding ausdrücklich in ihrem „Antagonismus der Verteilung“ und nicht etwa in ihrem Antagonismus der kapitalistischen Akkumulation und Konzentration und der darauf beruhenden industriellen Massenproduktion.<sup>104</sup>

Die von Hilferding beschriebene Entwicklung des Kapitalismus der freien Konkurrenz zur völligen Monopolisierung der Märkte, im einzelnen also

- die Entwicklung der durchschnittlichen Profit- und Zinsraten, der Dividenden und der Gründergewinne,
- die „immer höhere organische Zusammensetzung“ des Kapitals von Industrieunternehmen - besonders in den Eisen-, Stahl- und anderen Schwerindustrien - , das zu einem steigenden Teil aus konstantem bzw. fixem und zu einem sinkenden Teil aus variablem bzw. zirkulierendem Kapital besteht,
- die „kolossale Beschleunigung“ des Prozesses der Zusammenfassung von Bank-, Industrie- und Handelsunternehmungen zu Kartellen, Trusts und Syndikaten, bei dem „sich die Funktion des Eigentums von der Funktion der Produktion immer mehr gelöst hat“,
- die höchste Konzentration des Finanzkapitals zur „einheitlichen Macht, die den Lebensprozess der Gesellschaft souverän beherrscht“
- und in Verbindung damit letztlich auch das Streben der Rohstoffsyndikate nach einer „Monopolisierung der Naturbedingungen der Produktion“ sowie ihr Bestre-

---

<sup>103</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 349 - 350.

<sup>104</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 349.

ben, „die Herrschaft über die Verkehrswege zu Wasser und zu Lande zu erhalten“<sup>105</sup>,

alle diese Merkmale der Entwicklung zum Monopolkapitalismus mündeten bei Hilferding am Ende in seine Vision einer großen Krise ein, in deren Verlauf sich ein revolutionärer Übergang vom Monopolkapitalismus zum Sozialismus vollzieht.

Während Hilferding in seinen Ausführungen zum Geld- und Kreditwesen die zeitweise Brachlegung von Geldkapital noch als zirkulationstechnische Notwendigkeit betrachtet hatte, die dessen Kreislauf nicht stören würde, verwies er am Ende doch auf ihre Krisen auslösende Wirkung. Sowohl im einfachen Kreislauf  $W-G-W$  als auch im erweiterten Kreislauf  $G-W-G'$  könne es zur zeitweisen Schatzbildung und als Folge davon zu Absatzstockungen kommen. Durch die „Geldverpuppung als Schatz“ gerät jenes wohlproportionierte Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage durcheinander, das Voraussetzung für die Stabilität der gesellschaftlichen Reproduktion auf einfacher und erweiterter Stufenleiter wäre. So kommt es von Zeit zu Zeit zum Phänomen der wirtschaftlichen Krise. „Die Krise ist ganz allgemein eine Zirkulationsstörung. Sie erscheint als massenhafte Unverkäuflichkeit der Ware, als Unmöglichkeit der Realisierbarkeit des Warenwertes (resp. ihres Produktionspreises) in Geld. ... Diese zahlreichen Punkte, wo Geld der Zirkulation entzogen wird und sich in zahlreichen individuellen Schätzen respektive potentiellen Geldkapitalien aufhäuft, scheinen ebenso viele Hindernisse der Zirkulation, weil sie das Geld immobilisieren und es seiner Zirkulationsfähigkeit für längere oder kürzere Zeit berauben. ... Das Geld ist unbeschäftigt.“<sup>106</sup> Durch die Immobilisierung des Geldes verliere das „objektive Wertgesetz als einzig möglicher Regulator der kapitalistischen Wirtschaft“ seine Fähigkeit, die Produktion mit Hilfe von Preissignalen zu steuern. Stattdessen setze sich ein „empirisches Gesetz“ durch, wonach „die kapitalistische Produktion in einen Kreislauf von Prosperität und Depression gebannt ist.“<sup>107</sup>

Die Geld-, Bank- und Kreditkrisen sowie die Börsenkrisen stellen sich immer dann ein, wenn die Profitraten im Laufe einer Phase der Prosperität sinken. Und sie gehen in eine neue Phase der Prosperität über, sobald sich nach einer Phase der Depression die Verwertungsbedingungen des Kapitals wieder verbessert haben. Die Reproduktion „auf verengter Stufenleiter“ geht dann wieder in eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter über und der sich selbst beschleunigende Prozess der Akkumulation und Konzentration von Finanz- und Industriekapital erhält einen neuen Schub. Während „die Krise zum massenhaften Zusammenbruch der noch kleinkapitalistischen Unternehmungen führt“, können große Ban-

---

<sup>105</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 264 - 267 (höhere organische Zusammensetzung des Kapitals), 285 und 288 (kolossale Beschleunigung und Aushöhlung des Eigentums), 350 (Finanzkapital als einheitliche Macht) und 294 - 295 (Monopolisierung der Naturressourcen und Verkehrswege).

<sup>106</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 362, 365 und 372 (Immobilisierung von Geld), 377 (Geldverpuppung als Schatz) und 421 (unterbeschäftigtes Geld).

<sup>107</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 355 (empirisches Gesetz) - 357 und 379 (Außerkräftsetzung des objektiven Wertgesetzes).

ken und Unternehmen die Krisen sehr viel besser überstehen. „Die wachsende Konzentration macht die Unternehmungen gegen die äußerste Wirkung der Krise, den völligen Bankrott, widerstandsfähiger. Diese Widerstandsfähigkeit wird erhöht durch die Organisationsform der Aktiengesellschaft.“<sup>108</sup>

Die Ursachen dieser krisenhaften Zirkulationsstörungen verortete Hilferding allerdings nicht in der Verschätzbarkeit von Geld - dies hätte ihn zu der Frage führen können, wie sich das Verschätzen von Geld innerhalb der Zirkulationssphäre hätte unterbinden lassen -, sondern innerhalb der Produktionssphäre in der schon von Marx & Engels beklagten „Anarchie der Produktion“ und in dem Umstand, dass es darin mehr um die Kapitalverwertung als um die Bedarfsdeckung geht.<sup>109</sup> Die Möglichkeit eines unmittelbaren Zusammenhangs zwischen der Verschätzbarkeit von Geld und Geldkapital einerseits und dem Interesse des Geld- und Realkapitals an seiner Verwertung zog Hilferding noch nicht in Betracht.

## Durch die Krise zur Revolution

Auch wenn Hilferding in seiner ökonomischen Analyse des Monopolkapitalismus die wachsende Bedeutung des Finanzkapitals gegenüber dem industriellen Kapital noch stärker hervorhob als Marx & Engels, so blieb er dennoch in deren Vorstellungen von historischen Gesetzmäßigkeiten befangen, wonach der Kapitalismus nach seinen Stadien der freien Konkurrenz und der Monopolisierung zwangsläufig in ein zunächst sozialistisches und danach höheres kommunistisches Stadium einer zentralstaatlichen Lenkung der Wirtschaft übergehen werde. Zwar erklärte Hilferding die Funktionsweise des Monopolkapitalismus teilweise anders als Marx & Engels; er verband damit aber keinerlei Absicht, mit revolutionären oder reformerischen Veränderungen im Bereich des Geld-, Bank- und Börsenwesens einen anderen Ausweg aus der Vormachtstellung des Finanzkapitals zu suchen als den, den Marx & Engels schon für einen Ausweg aus der Vormachtstellung des industriellen Kapitals gehalten hatten.

Innerhalb der damaligen Sozialdemokratie standen die historische Notwendigkeit einer revolutionären Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat und der Wiederherstellung einer „menschlichen Produktionsgemeinschaft“ für Hilferding anders als für den reformistischen Bernstein außerhalb jeden Zweifels. Ähnlich wie in der vorkapitalistischen Gesellschaft ein „Pater familias ... die selbst wirtschaftende Familie“ leitete, sollte in Zukunft ein proletarischer Staat „mit allen Mitteln einer organisierten Produktions- und Konsumstatistik ... in bewusster Voraussicht“ die ganze Wirtschaft gemäß den Bedürfnissen der Menschen planen.<sup>110</sup>

---

<sup>108</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 385 und 416 (schwankende Bedingungen für die Verwertung von Kapital), 427 (kleinkapitalistische Unternehmen) und 434 - 435 (Widerstandsfähigkeit von Großbanken und Großunternehmen)

<sup>109</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 357 (Regellosigkeit der Produktion als Krisenursache) und 379

<sup>110</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 9.

Wie vor ihm Marx & Engels erkannte Hilferding nicht, dass es sich bei dem Frühkapitalismus der freien Konkurrenz bereits um eine Perversion einer bürgerlichen Marktgesellschaft mit monopolfreier Konkurrenz handelte und dass dann der Monopolkapitalismus eine Steigerung dieser Perversion war und nicht etwa ein richtiger historischer Schritt in die Richtung einer freien und gerechten Zukunftsgesellschaft. Deshalb blieb Hilferding bei der Forderung von Marx und Engels stehen, die unbeabsichtigt eine Refeudalisierung von Wirtschaft und Politik vorprogrammierte - nämlich bei der Forderung, jegliche Form von marktmäßig-anarchischer Warenproduktion mit Arbeitsteilung, Privateigentum und Geld zu beseitigen und sie durch eine staatliche Zentralplanung zu ersetzen, welche sich an das als Fortschritt missverstandene Stadium der Verbreitung von Aktiengesellschaften anschließen sollte. „Nicht das reaktionär gewordene Ideal der Wiederherstellung der freien Konkurrenz, sondern völlige Aufhebung der Konkurrenz durch Überwindung des Kapitalismus kann jetzt allein das Ziel proletarischer Politik sein.“ Indem das akkumulierte Finanzkapital die Produktion immer mehr in den Händen einer Minderheit von Kapitalisten konzentrierte, erleichtere „seine vergesellschaftende Funktion ... die Überwindung des Kapitalismus außerordentlich. ... Die Besitzergreifung von sechs Berliner Großbanken würde ja heute schon die Besitzergreifung der wichtigsten Sphären der Großindustrien bedeuten.“ Darüber hinaus sei es nicht notwendig, auch noch die große Zahl bäuerlicher und gewerblicher Kleinbetriebe zu enteignen, „da diese durch die Besitzergreifung der Großindustrie, von der sie längst anhängig geworden sind, mittelbar vergesellschaftet werden wie jene unmittelbar.“ Und durch die staatliche Zentralisierung des Finanz- und Industriekapitals werde - angeblich - auch das hierarchische Lohnarbeitsverhältnis überwunden.<sup>111</sup>

## **5.6 Vladimir I. Lenins Interpretation des Imperialismus als höchstem Stadium des Kapitalismus**

Während seines Exils in der Schweiz, also unter dem unmittelbaren Eindruck des westlichen Monopolkapitalismus und des ersten Weltkriegs als eines Kriegs zwischen monopolistischen Machtblöcken um die Aufteilung der Welt, stellte der russische Bolschewist Vladimir I. Lenin (1870-1924) den „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ dar (1916/17). In kritischer Auseinandersetzung mit dem bürgerlichen Ökonomen Robert Liefmann und besonders mit dem Sozialdemokraten Rudolf Hilferding, in dem er einen Exponenten des verbürgerlichten, revisionistischen Flügels der Arbeiterbewegung sah<sup>112</sup>, betrachtete auch Lenin den Kapitalismus nicht mehr als eine Wirtschaft, die wie zu Zeiten des jüngeren Marx auf der Konkurrenz vieler planlos produzierender „zersplitterter Unternehmer“ beruhte, sondern als einen hochgradig vermachteten Monopolkapitalismus, in dem

---

<sup>111</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 556 - 562.

<sup>112</sup> Vladimir I. Lenin (1917/1970), S. 12.

sich die auch schon vom späten Marx beobachtete Tendenz zur Entstehung großer Aktiengesellschaften, Kartelle, Trusts und Syndikate mehr und mehr verstärkt habe – ganz besonders in den Kohle- und Stahlindustrien. Spätestens seit dem Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert sei der alte Kapitalismus der 'freien Konkurrenz' endgültig von einem staatsmonopolistischen Kapitalismus abgelöst worden.<sup>113</sup>

Während des imperialistischen 1. Weltkriegs hätte es Lenin zufolge den reformistischen Teilen der Arbeiterbewegung an der notwendigen Entschlossenheit gefehlt, den Monopolkapitalismus zu überwinden und in eine sozialistische bzw. kommunistische Gesellschaft überzugehen. „Sozialismus in Worten, Chauvinismus in der Tat“, lautete sein Vorwurf an die reformistischen Kräfte im Vorwort zu seiner Schrift „Staat und Revolution“ (1917).<sup>114</sup> Dabei hätten die Grauen des Krieges ihnen die unbedingte Notwendigkeit einer revolutionären Entschlossenheit vor Augen geführt.

In dieser Schrift entwarf Lenin eine politische ‚Theorie‘ des revolutionären Übergangs vom kapitalistisch-demokratischen zum proletarischen Staat. Die Diktatur des Proletariats werde „zum ersten Mal Demokratie für das Volk, für die Mehrheit bringen“. Aber auch der proletarische Staat werde „absterben“ bzw. „einschlafen“, sobald er seine Aufgabe erfüllt habe, den „korrupten und verfaulten Parlamentarismus der bürgerlichen Gesellschaft“ vollends zu zerschlagen.<sup>115</sup>

Getreu seiner Überzeugung, dass „die Lehre von Karl Marx allmächtig“ sei, „weil sie wahr ist“, konzipierte Lenin auch „ökonomische Grundlagen für das Absterben des Staates. ... Organisieren wir Arbeiter selber die Großproduktion ... mit Hilfe strengster, eiserner Disziplin, die von der Staatsgewalt der bewaffneten Arbeiter aufrecht erhalten wird“. Die Arbeiter könnten den von den Kapitalisten in Monopolen vorbereiteten und „fertig vorhandenen ... Mechanismus der gesellschaftlichen Wirtschaftsführung“ übernehmen. „Man stürze die Kapitalisten, man breche mit der eisernen Faust der bewaffneten Arbeiter den Widerstand dieser Ausbeuter ... - und wir haben einen von dem ‚Schmarotzer‘ befreiten technisch hochentwickelten Mechanismus vor uns, den die vereinigten Arbeiter sehr wohl selbst in Gang bringen können. ... Unser nächstes Ziel ist, die gesamte Volkswirtschaft nach dem Vorbild der Post zu organisieren.“<sup>116</sup>

In ihrer ersten Phase, in der „die kommunistische Gesellschaft noch mit den Muttermalen der alten Gesellschaft behaftet ist“, würden die Produktionsmittel zwar schon der gesamten Gesellschaft gehören; aber bei der Verteilung der Produkte werde noch streng darauf geachtet, dass jedes Mitglied der Gesellschaft

---

<sup>113</sup> Vladimir I. Lenin (1917/1970), S. 23, 28 und 50.

<sup>114</sup> Vladimir I. Lenin (1917/1972), S. 5.

<sup>115</sup> Vladimir I. Lenin (1917/1972), S. 22 - 25 (Absterben des proletarischen Staates nach der Zerschlagung des bürgerlich-kapitalistischen Staates), 55 (bürgerlicher Parlamentarismus) und 104 - 105 (Diktatur des Proletariats als Demokratie für das Volk).

<sup>116</sup> Vladimir I. Lenin (1913/1977), S. 3 (wahre und allmächtige Lehre von Marx). - Ders. (1917/1972), S. 57 - 59 (von Arbeitern organisierte Großproduktion),

gleich viel gesellschaftlich notwendige Arbeit leistet wie andere Mitglieder. Es „enthält von der Gesellschaft einen Schein darüber, dass es ein gewisses Quantum Arbeit geliefert hat“ - ähnlich wie in der von Robert Owen 1832 in London eingerichteten - und gescheiterten! - Arbeitsbörse. „Auf diesen Schein erhält es ein entsprechendes Quantum Produkte aus den gesellschaftlichen Vorräten an Konsumtionsmitteln. Nach Abzug des Arbeitsquantums, das für die gemeinschaftlichen Fonds bestimmt ist, erhält jeder Arbeiter also von der Gesellschaft so viel zurück, wie er ihr gegeben hat. Es herrscht gewissermaßen ‚Gleichheit‘.“<sup>117</sup>

Als die russischen Bolschewisten unter Lenins Führung nach der Revolution vom Oktober 1917 Banken, Unternehmen und Handel verstaatlichten und mit dem Aufbau einer staatlichen Planungsbürokratie begannen, erwarteten sie, dass „diese Expropriation eine enorme Entwicklung der Produktivkräfte ermöglichen“ werde. Und dank einer schrankenlosen Entfesselung ihrer technischen Produktivkräfte könne die kommunistische Gesellschaft schon bald in ihre zweite, höhere Phase übergehen, in der die Knappheit von wirtschaftlichen Gütern überwunden werde. „Wie rasch aber diese Entwicklung weitergehen wird, wie schnell sie zur Aufhebung der Arbeitsteilung, zur Beseitigung des Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit, zur Verwandlung der Arbeit in das ‚erste Lebensbedürfnis‘ führen wird, das wissen wir nicht und können wir nicht wissen. ... Der Staat wird dann völlig absterben können, wenn die Gesellschaft den Grundsatz ‚Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen‘ verwirklicht haben wird.“<sup>118</sup>

Seinen geradezu ins Wahnhafte gesteigerten Glauben an die Verbindung von technischem Fortschritt und auf Kapitalkonzentration beruhender industrieller Großproduktion brachte Lenin auf die Formel: „Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes.“ Zuallererst müsse jedoch „eine ‚Schulung und Disziplinierung‘ von Millionen Arbeitern durch den umfassenden, komplizierten, vergesellschafteten Apparat der Post, der Eisenbahnen, der Großbetriebe, des Großhandels, des Bankwesens usw. usf. ... beginnen. ... Rechnungsführung und Kontrolle - das ist das Wichtigste, was zum ‚Ingangsetzen‘ der kommunistischen Gesellschaft in ihrer ersten Phase erforderlich ist. Alle Bürger verwandeln sich hier in entlohnte Angestellte des Staates, den die bewaffneten Arbeiter bilden. Alle Bürger werden Angestellte und Arbeiter eines das gesamte Volk umfassenden Staats’syndikats‘. ... Die gesamte Gesellschaft wird ein Büro und eine Fabrik mit gleicher Arbeit und gleichem Lohn sein.“<sup>119</sup> Sollte sich so die Lohnabhängigkeit der Arbeit überwinden lassen?

Als die russischen Bolschewisten daran gingen, ihren Glauben an die historische Zwangsläufigkeit der industriellen Großproduktion zu vollstrecken und ihre kommunistischen Pläne mit der brutalen Gewalt einer „eisernen Faust“ in die Tat um-

---

<sup>117</sup> Vladimir I. Lenin (1917/1972), S. 107 - 108.

<sup>118</sup> Vladimir I. Lenin (1917/1972), S. 112 (Entwicklung der Produktivkräfte).

<sup>119</sup> Vladimir I. Lenin (1917/1972), S. 117 - 119 (Rechnungslegung und Kontrolle). - Ders. (1920/1959), S. 414 und 513 [Sowjetmacht = Sowjetmacht plus Elektrifizierung].

zusetzen, forderte Nikolaj Bucharin, der Herausgeber der KP-Zeitung „Prawda“, sie als erstes dazu auf, das Bankwesen in eine „Zentralbuchhaltung der kommunistischen Gesellschaft“ umzuwandeln. Und „eines schönen Tages wird der Staat wahrscheinlich gezwungen werden, die absterbende Geldzirkulation ganz abzuwürgen“, weil die steigenden technischen Produktivkräfte Produkte im Überfluss hervorbringen würden und es dann keines Tauschmittels mehr bedürfe. Per Dekret ließ sich das Geld jedoch nicht einfach verbieten. Deshalb griffen die Bolschewisten zum Mittel der Inflation, um den russischen Rubel unbrauchbar zu machen. „Das langsame Verschwinden des Geldes wird auch begünstigt durch die riesige Papiergeldemission durch den Staat.“<sup>120</sup>

Tatsächlich haben die russischen Bolschewisten das Geld während der Revolution durch eine gigantische Inflation entwertet, was de facto seiner Abschaffung gleich kam. Da die anstelle des Geldes eingerichtete zentralstaatliche Buchführung versagte, brach die russische Wirtschaft völlig zusammen. Inmitten dieses Chaos kämpften Lenin und die Bolschewisten einen erbarmungslosen Kampf gegen jeglichen ‚Opportunismus‘ in der Arbeiterbewegung. Unter anderem ließen sie den Aufstand der Kronstädter Matrosen blutig niederschlagen, als diese unter dem Motto ‚Alle Macht den Räten - Keine Macht der Partei‘ dem totalitären Machtanspruch der Kommunistischen Partei entgegentraten. Auch gegen die ukrainische Machno-Bewegung führten die russischen Bolschewisten einen blutigen Kampf, obwohl diese Bewegung ihrem anarchistischen Selbstverständnis entsprechend ebenfalls ein Absterben des Staates anstrebte. Die Machno-Bewegung habe „nicht über die theoretischen Kräfte verfügt, die bei einer jeden großen sozialen Bewegung erforderlich sind“ und typisch sei für sie „viel nicht bis ans Ende Durchdachtes“ gewesen.<sup>121</sup>

Nach vier Jahren Kriegskommunismus mit einer gewaltsamen Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, mit entsetzlichen Hungersnöten und einem Massensterben gingen die Bolschewisten schließlich im Frühjahr 1921 zu einer ‚revisionistischen‘ sog. Neuen Ökonomischen Politik über, um „Kleinbetriebe, Kleinunternehmen, Handel vorübergehend doch noch wieder zu beleben“, aber sie auch „der staatlichen Regelung zu unterwerfen“, bis die technischen Produktivkräfte weit genug gesteigert wären, um „in ein bis zwei Jahrzehnten“ in den Kommunismus übergehen zu können. „Wir haben uns auf den Staatskapitalismus zurückgezogen.“ Aber Lenin zufolge seien „schon Anzeichen vorhanden, dass das Ende dieses Rückzugs abzusehen ist.“ Auch zum Geld kehrten die Bolschewisten wieder zurück und ließen sowohl neue Goldmünzen prägen als auch neue Banknoten drucken. Das Geld erwies sich also als unentbehrlich - nach Auffassung der Bolschewisten jedoch nur noch für eine begrenzte Übergangszeit, bis die Zeit reif sei für seine endgültige Abschaffung. Die bitteren Erfahrungen des Kriegskommunismus ließen

---

<sup>120</sup> Nikolaj Bucharin & Evgenij Preobraschensky (1920), Band 2, S. 149 - 150.

<sup>121</sup> Zur anarchistischen Bewegung in der Ukraine vgl. Peter Arschinoff (2008), S. 240 - 251, hier: S. 243 und 245.

die Bolschewisten also nicht im Geringsten an ihrer Ideologie zweifeln. Ihren verblendeten Glauben, ihre historische Mission zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen zu können, gaben sie nicht auf. Schon im November 1921 verspottete Lenin das Geld und insbesondere Goldmünzen wieder mit den Worten, dass „wir ... , wenn wir dereinst im Weltmaßstab gesiegt haben ... , in den Straßen einiger der größten Städte der Welt öffentliche Bedürfnisanstalten aus Gold bauen.“<sup>122</sup>

Nach Lenins Tod (1924) forcierte der Diktator Stalin die brachiale Umwandlung der Sowjetunion von einem Agrar- und in einen Industriestaat. Ein „nationalisiertes Banksystem“ sollte alle Spargelder zu einer „sozialistischen Akkumulation“ bündeln. „Natürlich müssen die Deponenten dafür bestimmte Zinsen erhalten.“ Am Charakter von Zinsen als ausbeuterischem Einkommen nahm Stalin keinen Anstoß. Und „unsere sozialisierte Produktion“ sollte eine „zusammengefasste Großproduktion“ werden, denn als galt als „unbestreitbare Tatsache“, dass sie gegenüber der „zersplitterten Kleinproduktion“ haushoch überlegen sei.<sup>123</sup>

## **5.7 Noch immer: Verstaatlichung des in privaten Händen konzentrierten Industrie- und Finanzkapitals**

Trotz der sich verstärkenden Dominanz des Finanzkapitals gegenüber dem Industriekapital – das private Eigentum von Unternehmern an ihren Produktionsmitteln gehörte de facto längst zum großen Teil den Banken und (Groß-)Aktionären – , trotz der Aufhebung der Konkurrenz durch Monopole und trotz der verheerenden Auswirkungen der russischen Revolution sind weder die revisionistischen noch die revolutionären Nachfolger von Marx & Engels jemals auf den Gedanken gekommen, dass die tiefere Wurzel des Kapitalismus gar nicht im privaten Produktionsmitteleigentum, in der Konkurrenz und in der marktwirtschaftlichen Selbstorganisation an sich liegen könnte, sondern in einer noch am ehesten von Proudhon geahnten strukturellen Dominanz der gesellschaftlichen Zirkulationskräfte über die Produktionskräfte, wodurch Privateigentum, Arbeitsteilung und Märkte kapitalistisch deformiert wurden. Die Verurteilung Proudhons als persona non grata durch Marx & Engels wirkte so stark weiter, dass sich weder Luxemburg noch Hilferding oder Lenin mit seiner sowohl liberalen als auch sozialen Kritik am Frühkapitalismus beschäftigt haben.<sup>124</sup>

Mithin blieb die Aversion aller Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung gegen Markt und Wettbewerb so mächtig und der Glaube an die Richtigkeit einer staatlichen ‚Vollendung‘ der privatkapitalistisch begonnenen ‚Vergesellschaftung

---

<sup>122</sup> Vladimir I. Lenin [1921/1962], S. 90 - 98, hier: S. 91 (Kleinunternehmertum), 94 (öffentliche Toiletten aus Gold) 95 (ein bis zwei Jahrzehnte) und 98 (voraussichtliches Ende des Staatskapitalismus)..

<sup>123</sup> Josef Stalin (1926/1952), S. 108 (sozialistische Akkumulation), 111 (nationalisiertes Banksystem) und 112 (Zinsen für Deponenten). - Josef Stalin (1926/1953), S. 112 (Groß- vs. Kleinproduktion).

<sup>124</sup> Rosa Luxemburg erwähnte Proudhon in ihrer „Akkumulation des Kapitals“ nur einmal beiläufig, obwohl sie sich in ihrer eigenen Argumentation ansonsten ausführlich auf Ricardo, Say, Sismondi, Malthus, Rodbertus und mehreren marxistischen Autoren bezogen hat. [1913/1969, S. 234]

der Produktion“ war weiterhin so unerschütterlich, dass Luxemburg, Hilferding, Lenin und andere Theoretiker der Arbeiterbewegung sich keine andere Überwindung der Herrschaft der Finanzoligarchie vorstellen konnten, als zusätzlich zum Industriekapital auch noch das in großen Banken konzentrierte Finanzkapital in den Händen eines proletarischen Staates zu zentralisieren. Schließlich hatten Marx & Engels in ihrem „Kommunistischen Manifest“ nicht nur die Verstaatlichung der Produktionsmittel, sondern auch schon die Verstaatlichung der Banken gefordert.<sup>125</sup> Und trotz aller Einsichten in die Verlagerung der strukturellen Macht vom industriellen zum finanziellen Kapital war das Fazit von Hilferdings Buch über das Finanzkapital symptomatisch für den alles bestimmenden, unfassbar tragischen Einfluss, den das „Kommunistische Manifest“ und der Band 1 des „Kapital“ weiterhin auf die Arbeiterbewegung behielten: „In dem gewaltigen Zusammenprall der feindlichen Interessen schlägt schließlich die Diktatur der Kapitalmagnaten um in die Diktatur des Proletariats.“<sup>126</sup> -

Zu jener Zeit gehörte der von Henry David Thoreau beeinflusste nordamerikanische Anarchist Benjamin Tucker (1854 -1939) zu den wenigen, die dem verbreiteten Glauben an die private und staatliche Konzentration von Kapital als Weg in eine nichtkapitalistische Gesellschaft widersprachen. Trusts und Syndikate erschienen Tucker als „anormale und gefährliche Anhäufungen“ von Kapital, die letztlich auf dem Zins des Geldes, dem Boden- und Wohnungskapital sowie auf monopolistischem Profit beruhen und nur möglich sind, weil der wirtschaftliche Wettbewerb durch Patent- und Urheberrechtsgesetze sowie Zollgesetze beschränkt werde, welche „die Gleichheit der Freiheit“ aushöhlen.<sup>127</sup>

Abgesehen von Tucker ist keiner der TheoretikerInnen der Arbeiterbewegung jemals auf den Gedanken gekommen zu überlegen, ob es vielleicht einen anderen Ausweg aus Kapitalismus, Kolonialimperialismus und Militarismus geben könnte als die staatliche Fortsetzung der privatkapitalistischen Konzentration der Produktionsmittel in Kartellen, Trusts und Syndikaten. Die „Negation der Negation“ hätte dann nicht die Form der gewaltsamen „Expropriation der Expropriateure“ annehmen müssen, sondern sie hätte sich in einem allmählichen Prozess einer gewaltfreien 'Reappropriation der Expropriierten' vollziehen können. Der Gedanke einer Herstellung eines monopolfreien Wettbewerbs zwischen vielen kleineren und mittleren Produzenten war jedoch innerhalb der Arbeiterbewegung außer bei Anarchisten weiterhin als kleinbürgerlich-reaktionär tabuisiert.

Während sich der Bolschewismus in Russland und kommunistische Parteien in anderen Ländern immer weiter in die Sackgasse von proletarischer Diktatur und zentralstaatlicher Planung der Wirtschaft verrannten, setzten sich die revisionistischen Kräfte innerhalb der westeuropäischen Sozialdemokratie unter dem Eindruck der Auswirkungen der russischen Revolution entschieden vom Kommunis-

---

<sup>125</sup> Karl Marx & Friedrich Engels (1848/1969), in: MEW 4, S. 481.

<sup>126</sup> Rudolf Hilferding (1910/1947), S. 562.

<sup>127</sup> Benjamin Tucker (1911), S. 72 - 74.- Zu Tucker vgl. Gerhard Senft (2017), S. 5 - 30 und 75 - 81.

mus ab und strebten stattdessen nach dem Ersten Weltkrieg auf parlamentarischem statt auf revolutionärem Weg einen demokratischen Sozialismus an. Dabei orientierten sie sich weiterhin an Marx' Kapitalismusanalysen und blieben auf Distanz zu der zugleich liberalen und sozialen Alternative zu Kapitalismus und Kommunismus, zu der die Frühsozialisten, Proudhon, Mill und auch der Soziologe und Ökonom Franz Oppenheimer mit seinem „Liberalsozialismus“ wichtige Vorarbeiten geleistet haben.

Was Rosa Luxemburg Bernstein als Verirrung vorhielt, dass er nämlich auch die Gedanken von Proudhon und Oppenheimer näher geprüft hätte<sup>128</sup>, haben Bernstein und andere Revisionisten in der Sozialdemokratie in Wirklichkeit versäumt, obwohl auch Kautsky gegen Ende des Ersten Weltkriegs einmal Zweifel an der Richtigkeit der Kapitalkonzentration in monopolistischen Großbetrieben äußerte. „Die sozialistische Produktionsweise setzen wir uns ... nur deshalb zum Ziel, weil sie bei den heute gegebenen technischen und ökonomischen Bedingungen als das einzige Mittel erscheint, unser Ziel zu erreichen. Würde uns nachgewiesen, dass wir darin irren, dass etwa die Befreiung des Proletariats und der Menschheit überhaupt auf der Grundlage des Privateigentums an Produktionsmitteln allein oder am zweckmäßigsten zu erreichen sei, dann müssten wir den Sozialismus über Bord werfen, ohne unser Endziel im Geringsten aufzugeben. Ja, wir müssten es gerade tun im Interesse unseres Endziels.“<sup>129</sup>

Trotz ihres Erschreckens vor dem russischen Kommunismus warf die Sozialdemokratie das Ziel einer sozialistischen Produktionsweise keineswegs über Bord. An Marx' Kapitalismusanalysen einschließlich deren Abneigung gegen privates Produktionsmitteleigentum, gegen Privatkapitalisten sowie gegen Markt und Wettbewerb hielt sie weiterhin unbeirrt fest - mit dem einzigen Unterschied zu den Kommunisten, dass die Sozialdemokraten die sozialistische Produktionsweise fortan nicht mehr auf revolutionärem, sondern nur noch auf parlamentarisch-demokratischem Weg erreichen wollten. Die von Kautsky kurzzeitig für möglich gehaltene Überwindung des Kapitalismus durch eine „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“ verloren die Sozialdemokraten schnell wieder aus den Augen. Im Laufe der 1920er Jahre verfielen sie sich in Strategien zur staatlichen Zählung der Marktwirtschaft, an deren kapitalistischer Verfälschung und Fixierung auf industrielle Großbetriebe weder Rudolf Hilferdings „Organisierter Kapitalismus“ noch

---

<sup>128</sup> Zu Rosa Luxemburgs Kampf gegen den Revisionismus vgl. ihre frühe Schrift „Sozialreform oder Revolution“: „Die ganze sozialistische Auffassung Bernsteins ist somit zusammengebrochen. Aus dem stolzen, symmetrischen wunderbaren Bau des Marxismus ist bei ihm nunmehr ein großer Schutthaufen geworden, in dem Scherben aller Systeme, Gedankensplitter aller großen und kleinen Geister eine gemeinsame Gruft gefunden haben. Marx und Proudhon, Leo von Buch und Franz Oppenheimer, Friedrich Albert Lange und Kant ..., Lassalle und Julius Wolf - alle haben ihr Scherflein zu dem Bernsteinischen System beigetragen, bei allen ist er in die Lehre gegangen. Und kein Wunder! Mit dem Verlassen des Klassenstandpunktes hat er den politischen Kompass, mit dem Aufgeben des wissenschaftlichen Sozialismus die geistige Kristallisationsachse verloren, um die sich einzelne Tatsachen zum organischen Ganzen einer konsequenten Weltanschauung gruppieren.“ (1900/1908, S. 125)

<sup>129</sup> Karl Kautsky (1918), S. 4.

Fritz Naphtalis „Wirtschaftsdemokratie“ etwas Grundlegendes korrigieren konnten. Während die Sozialdemokratie einerseits den modernen Kapitalismus bekämpfte, verstrickte sie sich andererseits immer tiefer in dessen inneren Widersprüche.